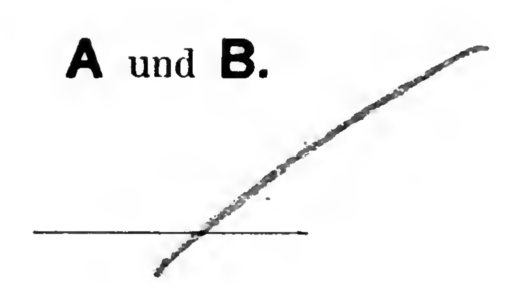
Homerische

Probleme und Lösungsversuche.

A und **B.**



Von

J. Suter, Gymnasiallehrer.



WINTERTHUR
Buchdruckerei von Bleuler-Hausheer & Cie.
1884.

Vorliegende Abhandlung ist nur ein Glied aus einer Kette von über die ganze Ilias sich verbreitenden Untersuchungen. Begonnen habe ich dieselben lediglich zu dem Zwecke, in der so schwierigen Frage mir eine selbständige Meinung und Ueberzeugung zu bilden. *In verba magistri jurare* ging nicht an, weil zwei Lehrer mich in Homer eingeführt haben, beide ausgezeichnet durch gründliche Kenntnis des Dichters, aber ihrem „Bekenntnis" nach Antipoden. Mit wie dankbarem Herzen gedenke ich hier des noch sein wolverdientes *otium cum dignitate* geniessenden Professors Fr. Rauchenstein in Aarau und des Professors Herm. Köchly, der bereits eben dahin gegangen, wohin Homer, Sophokles, Aristophanes, Sokrates, Demosthenes, für die des weissen Jünglings Herz noch so heiss glühte.

Aber in meinem Kopf entstand zunächst in Folge dieses doppelten Einflusses ein merkwürdiger Zwiespalt, der mir weder Ruhe noch Rast liess, bis ich mich kühn in die dunkeln Schachte der Forschung hineinwagte. Ich glaube sagen zu dürfen, dass meine Studien nicht ohne Früchte geblieben sind. Publizirt habe ich davon noch nichts und auch mit gegenwärtigem Aufsatze trete ich eigentlich gezwungen, um dem diesjährigen Programme meinen Tribut in Form einer wissenschaftlichen Beilage zu entrichten, an die Oeffentlichkeit. Nur einem engen Kreise befreundeter Kollegen, Mitgliedern des philologischen Kränzchens in Zürich, sind durch einen Vortrag, den ich letzten Sommer in ihrer Mitte gehalten, meine Ideen über das erste Buch bekannt. Ich werde dieselben, weil die Lysis des zweiten Buches zu einem Teil auf ihnen fusst, unten resümiren. Dass ich die Homerliteratur im grossen Ganzen als bekannt voraussetzen muss, wird jeder begreiflich finden, der ihren Umfang kennt. Ebenso, dass ich mich auf Polemik nur da einlasse, wo es unumgänglich notwendig ist. Man wird mir das um so lieber nachsehen, da von jeher in negativer Kritik Vorzügliches geleistet worden ist und nach dieser Richtung hin kein dringendes Bedürfnis der Befriedigung harrt. Wol aber sehnt man sich mit Recht nach einer positiven Restauration des Kunstwerkes, bei welchem man sich über die von Lachmann und Köchly in so überwältigender Weise nachgewiesenen Inkonvenienzen nicht einfach durch Berufung auf die Lizenz eines der Volksdichtung noch nahe stehenden Dichters oder auf die vorhomerische Formation des Sagenstoffes hinwegsetzt.

Leider ist meine Musse so karg gemessen, dass das Werk langsamer als ich es wünsche, vorrückt. Und selber für die Ausarbeitung vorliegender Schrift hat mir so wenig Zeit zur Verfügung gestanden, dass wol da und dort Spuren des raschen Hinwerfens sichtbar sein dürften. Dafür bitte ich meine Leser um gütige Nachsicht und ersuche sie, ohne sich an der Form zu stossen, die Ideen selber zu prüfen.

A.

In bemeldetem Vortrag waren es drei Schwierigkeiten, die ich besprach und zu lösen versuchte.

I. Der schon von den Alten, dann neuerdings von Lachmann und seiner Schule beanstandete Widerspruch, dass von den Göttern einerseits erzählt wird, sie seien heute noch da; dann wieder, sie seien gestern alle sammt zu den Aethiopen verreist und werden erst am 12. Tage von dort zurückkehren, ist zu gross, als dass er einem Dichter mit klarer Intuition zugemuthet werden dürfte. Dies nämlich kommt in Frage und nicht, ob die Zuhörer des Fehlers gewahr worden seien. Als sekundäre Gründe fallen ins Gewicht die Ueberfülle der am 10. Tag statt habenden Ereignisse und die erstmalige Einführung des Patroklos mit seinem blossen Patronymikon.[1])

Allein statt, wie die Lachmannianer gethan, die Hebel hier einzusetzen und das Ganze in 3 Stücke zu zerreissen[2]), genügt es anzunehmen, dass V. 306 und 307 an der Stelle einer ursprünglichen Partie von mässigem Umfang stehen, in welcher Patroklos bei seinem Namen genannt, wahrscheinlich auch durch ein paar Züge charakterisirt, in welcher aber namentlich der Anbruch eines neuen Tages, d. i. des 11., geschildert war.[3]) Dass die Götter gleich noch am 10. nach Beendigung der ἀγορά, nachdem Agamemnon feierlich versprochen, die Chryseis zurückgeben zu wollen und nachdem die Gefahr, dass es zwischen Achill und Agamemnon zum Blutvergiessen kommen könnte, beseitigt war, nach dem Aethiopenland reisen konnten, leuchtet wol ein. Somit konnte am darauf folgenden Thetis mit Wahrheit sagen: Die Götter, d. h. natürlich nur die hohen Olympier, sind gestern fortgegangen.

Die Vermutung wird unterstützt vor allem aus durch die Beobachtung, dass bei Homer, Notfälle wie die Flucht des Odysseus und seiner Gefährten von der Aeolosinsel, vom Lästrygonenland, aus der Unterwelt; des Telemachos heimliche Reise nach Pylos; das eilige Sichdrücken der offenbar wegen Menschenraubes Strafe fürchtenden Thesprotier (ξ 344, 355 ff.) ausgenommen, die Abfahrt der Schiffe . . . und eine solche wird ja gleich 307 ff. beschrieben . . . in der Morgenfrühe stattfindet.[4])

Ebenfalls spricht für meine Hypothese ἐκ τοῖο in V. 493 (darüber ein Mehreres unter II). Jetzt erst, wo der Streit der Führer und die Abreise der Götter auf ein und denselben Tag, den 10., fallen, kann sich der Dichter mit genannter Formel unzweideutig auf diesen beziehen.[5])

Endlich verraten die Naht ein paar Unebenheiten der Diktion, die wir 306 ff. finden. Sonderbar ist der Gegensatz: Der Pelide mit seinen Kriegern ging zu den Zelten und Schiffen, der Atride aber liess ein Schiff ins Meer ziehen. Wo sind denn die übrigen Achäer hingekommen? Man erwartete: Die Uebrigen zerstreuten sich allhier (αὐτόθι), der Pelide aber ging mit seinen Mannen dem Strande des Meeres entlang zu seinen Zelten und Schiffen. Die Gegenüberstellung σύν τε Μενοιτιάδῃ καὶ οἷς ἑτάροισιν ist seltsam. Ist denn nicht Patroklos auch ein ἕταρος? Nach νηυσίν in V. 305 ist νῆας in dem unmittelbar folgenden Verse befremdend und um so mehr, weil das unentbehrliche Attribut ἐάς fehlt.[6])

II. Die Inkonsequenz zwischen *A* in seiner heutigen Redaktion einerseits und *B* bis *H* anderseits ist eine so arge, dass sie mit keiner Dialektik wegdisputirt werden kann.[7]) Um es kurz zu sagen: Zeus hat sein der Thetis in feierlichster Form gegebenes Versprechen, wenn wir die ersten Verse von *B* ausser Acht lassen, ganz vergessen und lässt es geschehen, dass die Troer in die grösste Bedrängnis geraten.

Die Lachmannianer nehmen ein paar neue Lieder von andern Dichtern an; *Grote* lässt hier seine Ilias beginnen, die nach seinem Dafürhalten bis *H* reicht und in die ursprüngliche Achilleis hineingeschoben worden ist; noch andere versuchen anderes. Warum aber zu so gewaltsamen Mitteln greifen? *Die Widersprüche heben sich, wenn der Schluss von A, V. 488 ff. an den Ort, wo er ursprünglich gestanden, vor Θ zurückverlegt wird.*[8])

Damit wird auch das unbegreifliche 12-, resp. 11tägige Vacuum, während dessen von den Griechen nichts erzählt wird, es wäre denn nach der berühmten Figura *κατὰ τὸ σιωπώμενον* und doch nach *A* 490 und 491 *ἀγοραί* und *πόλεμοι* stattgefunden haben sollen, beseitigt.[9]) Das Motiv der 12tägigen *ἀποδημία* der Götter, bei der heutigen Redaktion der Ilias schwer erklärlich[10]), erscheint als der geniale Wurf eines Dichters ersten Ranges. Es ermöglicht es, die bedeutendsten Griechenhelden, die vom Moment an, wo Zeus eingreift, nicht mehr aufkommen können, und nach dem Eingreifen des Achill gar wie die Sterne vor der Sonne erbleichen, in siegreichem Vordringen zu schildern. Dieses Motiv, so einfach und so kühn, gestattet dem Dichter, um mich der von *Grote* eingeführten Benennungen zu bedienen, auf dem grossartigen Hintergrund der Ilias[11]) die noch gewaltigere Achilleis in Hautrelief hervortreten zu lassen. Ausser diesem Hauptgrunde der poetischen Oekonomie sind aber noch andere, die man mir gestatte, solche der historischen Kritik zu nennen. Es lassen sich noch ziemlich deutlich die durch die Translokation entstandenen Fugen nachweisen. Die Verse *A* 488—492 sollen ersichtlich den Kontrast bilden nicht, wie es jetzt der Fall ist, zu einer Schiffahrt[12]) (und athetirt man die „Heimführung der Chryseis", so passen sie vollends nicht mehr), sondern zu der Schilderung von Volksversammlungen- und Kämpfen, wie *B* und die folgenden Gesänge sie erst bringen.

Die letzten zwei, 491 und 492, mit dem darauf folgenden *Ἀλλ' ὅτε δή κτλ.* bezeichnen aber auch einen bedeutsamen Wendepunkt, einen Umschlag in der Gemüthsverfassung Achills. Bis hieher die herzfressende Pein eines schwer Beleidigten, der nicht nur keine Genugtuung bekömmt, sondern seinen Feind obendrein triumphiren sehen muss. Jetzt aber beginnt die süsse Befriedigung des Rachedurstes.[13]) Kein Zweifel: wir haben hier einen Markstein, der dahin gehört, wo auch die Ereignisse eine ganz neue Wendung nehmen und diese Stelle ist zwischen *H* und *Θ*.[14])

Wiederum stört ferner, wie oben (305 und 306), die Wiederholung *νέας* und *νηυσί* (487 und 488), ohne dass bei den letzteren durch einen geeigneten Zusatz die Verschiedenheit hervorgehoben wäre.

Der Anfang von *Θ* bringt gewisse Anspielungen und Beziehungen, die ihren Sinn und ihre Bedeutung nur dann haben, wenn *A* 488 bis Schluss unmittelbar vorangehen, nicht aber, wenn 6 ganze Gesänge die beiden Partien trennen. Dass z. B. die Götterversammlung veranstaltet wird,

ἀκροτάτῃ κορυφῇ πολυδειράδος Οὐλύμποιο

(*Θ* 3), ist bedeutungsvoll, denn an dem gleichen Orte hatte Thetis dem Zeus ihre Bitte vorgetragen: *Θ* 3 = *Α* 499. Wir ahnen sogleich, dass nunmehr die Erfüllung des Versprechens beginnt. In ähnlicher Weise soll *Θ* 9 *ὄφρα τάχιστα τελευτήσω τάδε ἔργα* den Hörer oder Leser an *Α* 523 erinnern:

ἐμοὶ δέ κε ταῦτα μελήσεται, ὄφρα τελέσσω.

Bei der heutigen Redaktion ist die Entfernung zu weit, als dass die Anspielung verstanden würde.

Den Inhalt von *Θ* 7 und 8: *τόγε . . . . ἐμὸν ἔπος* mag man sich allenfalls mit Fäsi „kraft des Gegensatzes" aus der Ankündigung der Strafe für die Uebertretung 10 ff. herleiten. Für *τάδε ἔργα* aber (*Θ* 9) gibt es absolut keine andere befriedigende Erklärung als die, dass damit das der Thetis gegebene Versprechen gemeint sei. Richtig ist also die Anmerkung Fäsi's: „*τάδε ἔργα*, d. i. was ich vorhabe, *ἃ μετὰ χερσὶν ἔχω*, meinen Willen (und das der Thetis gegebene Versprechen)."

Nun frage ich aber: Wem werden solche Beziehungen bei der landläufigen Gestaltung der Ilias klar, als dem grübelnden Forscher? Wenn dagegen unmittelbar vorher Thetis ihre Bitte vorgebracht und Zeus ihr Gewährung genickt, die argwöhnische Hera den Sachverhalt errathen und der Himmelskönig die ihm in Anwesenheit aller Götter vorgerückte Absicht durchaus nicht in Abrede gestellt, gegenteils den unbeugsamen Willen sie durchzuführen zu erkennen gegeben hat (vgl. *Α* 558 und 559 mit 561 ff.), dann ist *τάδε ἔργα* beides uns den Hörern des Epos, wie den um Zeus versammelten Göttern sonnenklar.

Haupt[15]) stellt einmal, und gewiss mit vollstem Rechte, das Postulat, der Homerforscher solle nicht nur beliebige Veränderungen der gemeinen Form supponiren, sondern auch die Entstehung derselben erklären. Das ist gerade hier ein Leichtes. Die Versetzung erfolgte, nachdem die Rhapsoden angefangen hatten, die Ilias partienweise, nicht mehr als Ganzes vorzutragen. Der *Μῆνις* im engern Sinne fehlte ein befriedigender Abschluss, denn die Vertröstung des Achilles seitens seiner Mutter auf die ungewisse Zukunft *Α* 419—427 genügte nicht. Nun waren an einem andern Orte zwei Götterversammlungen hinter einander, die durch eine Interpolation (*Θ* 28—52) gar den Anschein zweier Pendants bekommen hatten: jedesmal schroffe Berufung des Zeus auf seine höchste Gewalt und Lösung der Dissonanz durch einen humoristischen zweiten Akt. Und so geschah es denn, dass ein Sänger den ersten Pendant von seinem Platze wegnahm und mit der *Μῆνις* in Verbindung brachte, um diese abzurunden. Gewiss, unter der Voraussetzung des Einzelvortrages nämlich, ein glücklicher Griff, der darum denn auch bald allgemeine Nachahmung fand. Die ursprüngliche Redaktion war, als man die *disjecta membra poetae* später wiederum in ein *corpus* vereinigte, in Vergessenheit gerathen.[16])

III. Dass die Gesänge *Β*—*Η* durch spätere Interpolationen bedeutend erweitert worden sind, wird wol allgemein zugestanden.[17]) Oder wer ist z. B. ausser Gladstone, der für die Echtheit des Kataloges noch eine Lanze brechen wollte?[18]) Aber auch von der *Διομήδους ἀριστεία* wird so ziemlich allgemein zugegeben, dass sie über ihren ursprünglichen Rahmen hinausgewachsen sei.[19]) Und wirklich scheint der Verfasser oder der Interpolator des Kataloges *Ε* noch nicht in seinem heutigen Umfang gekannt zu haben, sonst würde er nicht *Β* 768 und 769 mit solcher Bestimmtheit haben sagen können:

ἀνδρῶν αὖ μέγ' ἄριστος ἔην Τελαμώνιος Αἴας,
ὄφρ' Ἀχιλεὺς μήνιεν.

Er hätte dem Diomed, der auf die Götter losgeht und sie verwundet, den ersten Rang geben müssen.

Man wird aber, wenn man meiner oben vorgetragenen Ansicht über Translokation des Schlusses von *A* beipflichtet, bei Beschneidung der Gesänge *B—H* nicht mehr dem Gustus folgen müssen, sondern ein ganz genaues Kriterium haben.

Nicht eine moderne, in den alten Homer hineingetragene, im Gegenteil eine aus Homer selber geschöpfte Vorstellung ist es, wenn wir uns die nach dem Aethiopenland verreisten Olympier als wirklich abwesend denken, so abwesend, dass sie bis zu ihrer Rückkehr nicht nur leiblich weder im Olymp noch vor Troja sich zeigen, sondern von allem, was hier vorgeht, nichts sehen und hören. [20]) Solches lehrt die ἀποδημία des Poseidon in der Odyssee mit all den Konsequenzen, die der Dichter aus ihr zieht.

Der Gott ist also verreist, α 22:

Ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας.

In seiner Abwesenheit sollen, so schlägt Zeus vor, die Götter die Rückkehr des Odysseus bedenken und besprechen, damit jener, zurückgekehrt, ein *fait accompli* vorfinde, mit dem er sich dann wol versöhnen werde (α 76—79). Nun wird der Plan ungesäumt ins Werk gesetzt. Wol finden Mentor-Athene und Telemach zu Anfang von γ die Pylier damit beschäftigt, dem dunkelgelockten Erderschütterer ein Opfer darzubringen, wol ruft Athene selber γ 55 ff. den Poseidon an, aber für uns, die durch den ersten Gesang in den wahren Sachverhalt Eingeweihten, mit welcher Schalkhaftigkeit, wenn sie am Schlusse des Gebetes z. B. sagt:

δὸς δ' ἔτι Τηλέμαχον καὶ ἐμὲ πρήξαντα νέεσθαι,
οὕνεκα δεῦρ' ἱκόμεσθα θοῇ σὺν νηὶ μελαίνῃ!

Fast möchte man ja sagen, sie schlage dem Oehm, der den Rücken gekehrt, ein Schnippchen. Und nun fügt der Dichter hinzu, was am meisten zu beachten ist:

Ὣς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα.

Also auch hier ist Homer sich noch wolbewusst, dass Poseidon annoch im Aethiopenland weilt und von alle dem, was in Pylos geredet und getan wird, nichts sieht und nichts hört. Erst am 29. Tage oder am 23., je nachdem man rechnet, gewahrt der aus dem Aethiopenland zurückkehrende Gott den Dulder schon nahe dem Phäakenland, ε 282 ff.

Τὸν δ' ἐξ Αἰθιόπων ἀνιὼν κρείων ἐνοσίχθων
τηλόθεν ἐκ Σολύμων ὀρέων ἴδεν· εἴσατο γάρ οἱ
πόντον ἐπιπλώων.

Und durch seine Rede beweist er wol unwiderleglich, dass ihm alles, was inzwischen im Olymp vorgegangen, bis zu diesem Momente unbekannt geblieben: ε 285 ff.

κινήσας δὲ κάρη προτὶ ὃν μυθήσατο θυμόν·
„Ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ μετεβούλευσαν θεοὶ ἄλλως
ἀμφ' Ὀδυσῆϊ ἐμεῖο μετ' Αἰθιόπεσσιν ἐόντος."

Demgemäss müssen die Theophanien von *A* 427 bis und mit *H* als spätere Zusätze und Ausschmückungen bezeichnet werden. Dass dieselben unschwer und ohne Zerstörung

des Zusammenhanges herausgelöst werden können und dass Homer dabei gewinnt, nicht verliert, hat mir eine Untersuchung zur Gewissheit gemacht.[21]) Wenn sie zum Abschluss gediehen ist, werde ich sie meinen Fachgenossen zur Prüfung vorlegen. Vor der Hand verweise ich auf die ungleiche Verteilung dieser himmlischen Ornamentik. Während es in *E* von Göttern förmlich schwirrt, so dass der Dichter etwa einmal nicht mehr Zeit hat, ausdrücklich zu sagen, wann irgend eine Gottheit abtritt oder wohin sie geht, ist *Z* von solchen, die zwei Stellen 234 und 311 ausgenommen, ganz verwaist. Und Diomed, der in *E* sogar auf Ares und Apollo losstürmt, hat hier (128) Bedenken, mit einem sterblichen Helden in den Kampf zu gehen, weil er in ihm einen Gott vermutet. Stünde es bei mir nach all den Erfahrungen, die man in der Homerkritik damit gemacht, nicht fest, den Gustus als Kriterium so viel als möglich bei Seite zu lassen, so würde ich auch darauf abstellen, dass in *B—H* von den Göttern Dinge erzählt sind, welche erst in einem Zeitalter ausgeheckt werden konnten, da die kleinasiatischen Griechen durch Ueppigkeit und Beeinflussung seitens der Asiaten moralisch degenerirt waren[22]), die aber nicht auf Homer, dessen echte Dichtung eine wahre und tiefe Frömmigkeit athmet, zurückgeführt werden dürfen. Nicht nur lügt Zeus waidlich, nein, durch Götter werden Menschen veranlasst, bei den Göttern geschworene Eide zu brechen.

Aber genug hievon! Das Ziel, das ich mir für die nachfolgende Untersuchung gesteckt habe, ist das, einstweilen ohne Zuhülfenahme des im Vorstehenden angedeuteten Hauptarguments Ordnung zu schaffen und der echten Fassung möglichst nahe zu kommen. Dabei wird sich vielleicht ergeben, dass man von ganz verschiedenen Seiten zum gleichen Resultat gelangt, was von jeher mit gutem Grunde für den sichersten Beweis der Wahrheit einer Hypothese gegolten hat.

B.

I. Ausgangspunkt für unsere Untersuchungen über diesen Gesang muss die Rede Agamemnons, V. 110—141, sein.

Was ist von den Zeiten Aristarchs bis auf unsere Tage nicht versucht worden, um diesen Wirrwarr[23]) zu lösen! Aber ebenfalls von der alexandrinischen Periode bis zur Gegenwart hat es an Gelehrten nicht gefehlt, die darin einen *κερδαλέος μῦθος*[24]) sehen zu müssen geglaubt haben. Einen *κερδαλέος μῦθος*, durch welchen Agamemnon scheinbar zur Heimkehr, in Wirklichkeit jedoch zum Ausharren aufforderte! Man sollte meinen, dass Köchly[25]) diese Ansicht für immer widerlegt hätte und doch wird sie neuestens von Sittl[26]) wieder aufgenommen, allerdings mit behutsamer Wendung und bringt Christ in seiner Iliasausgabe Alles von A bis Z als echte, ursprüngliche Poesie.

Aber von einer Rede, die mit der bestimmten Versicherung anhebt, dass Zeus die Heimkehr nach Argos befehle und mit den Worten schliesst: „Nun wolan denn, wie ich es sage, lasst uns alle tun. Lasst uns fliehen mit den Schiffen ins liebe Vaterland; denn nicht mehr werden wir das weitstrassige Troja nehmen“ — von einer solchen konnte

doch, in der gegenwärtigen schweren Situation zumal, nach der Pest und dem Weggange Achills, nicht der Effekt erwartet werden, dass das Volk seinen bestimmten Willen manifestiren würde zu bleiben und auszuharren. Hatte es sich Agamemnon in den Kopf gesetzt, statt auf dem geraden Wege der *adhortatio* seine Krieger zur Schlacht zu entflammen, auf dem gewundenen Wege einer *πεῖρα* ihr Ehrgefühl zu reizen, so musste das nicht widerrufene Versprechen des Zeus, Troja in des Königs Hand geben zu wollen, zu Anfang der Aufforderung zur Flucht am Ende die Wage halten. Die Rede hätte dann etwa den Gedankengang:

„Zeus hat mir wol einst feierlich versprochen, dass ich Troja einnehmen werde. Aber, eine Schande ist's, so zahlreiches Kriegsvolk kämpft nun schon so lange Zeit gegen weniger Männer erfolglos. So lasst uns denn in die Heimat fliehen!" Eine solche Rede hätte das Gefühl und die Erwägung veranlassen können: „Nun denn, wenn Zeus das Versprechen gegeben, so wollen wir, eben weil es eine Schande wäre, so lange Zeit nutzlos gekämpft zu haben, so viele gegen eine Minderzahl, noch bis zu Ende ausharren." Was aber blieb nach der bündigen Erklärung seitens des Heerführers, Zeus verlange jetzt unrühmliche Rückkehr [27]), dem Heere anders übrig, als der Aufforderung Folge zu geben? Die ergreifende Schilderung, wie daheim Weib und Kind ihrer harren, war in einer *πεῖρα* vollends übel angebracht. Und so war denn vernünftiger Weise keine andere Folge zu erwarten, als diejenige, welche eingetreten ist.

Nach meinem Dafürhalten hat man bisher viel zu wenig Gewicht darauf gelegt, dass Anfang und Schluss (111—118 und 139—141) aus *I* herübergenommen sind. Dort sind die Worte (*I* 18 ff., 26 ff.) nach der vorangehenden Niederlage wol am Platze und psychologisch fein, da Agamemnon, der im Streite mit Achill sich darauf berufen, dass Zeus für ihn sei (*A* 175), zusammenknickt, sobald ihm diese Stütze entzogen ist. Dass dem aber wirklich also, dass Zeus seine Huld ihm entzogen und nun den Troern hilft, ist dem König aus dem Misserfolg des letzten in *Θ* geschilderten Kampfes zur Ahnung, aus den Donnerschlägen aber und Blitzen, durch welche die Achäer zurückgescheucht worden waren (*Θ* 131 ff.; 169 ff.), zur schrecklichen Gewissheit geworden. Daher die Rede (*I* 21 und 22):

νῦν δὲ κακὴν ἀπάτην βουλεύσατο, καί με κελεύει
δυσκλέα Ἄργος ἱκέσθαι, ἐπεὶ πολὺν ὤλεσα λαόν.

daher der Ausruf: *σχέτλιος* (*I* 19).

In *B* sind sie in jeder Hinsicht anstössig. Dem den Dichter anhörenden Publikum, welches hinter die Coulissen sieht, müssen sie als plumpe und frivole Lüge erscheinen, als einfache Verdrehung der vom *Ὄνειρος* erhaltenen Zusicherung ins Gegenteil. Für das in der Agora versammelte Volk fehlte eine rechte Motivirung. Was war denn seit gestern, da Agamemnon der Huld des Zeus sich so stolz gerühmt (*A* 175), was war denn nur geschehen, dass der König jetzt so verzweifelt redete? So musste die Menge sich fragen und konnte keine Antwort finden. Nichts bekam sie zu hören, als: „Jetzt hat Zeus mich arg betrogen und heisst mich ruhmlos nach Argos zurückkehren"; aber über das Wie? kein Sterbenswörtchen.

Immerhin aber haben die beiden Situationen, die in *B* und die in *I*, äusserlich betrachtet, manches Aehnliche. Auch in *B* befindet sich Agamemnon, wenn nicht in ver-

zweifelter, doch in misslicher Lage; der Grund ist derselbe wie in *I*, der Weggang Achills; an beiden Orten wird eine Versammlung einberufen. So konnte also ein Rhapsode, der *B* vortrug, wol an *I* erinnert werden. Hörte nun, wie ich annehme, Agamemnons Rede ursprünglich mit *B* 138 auf, so schien — und zwar mit Recht — der Schluss zu fehlen. V. 119 aber liess nach gewöhnlicher Redeweise (ich verweise nur auf 2 Stellen: *H* 327 ff. und *P* 220 ff.) eine nachfolgende Aufforderung erwarten und das schien nach der Wirkung (*B* 142 ff.) zu schliessen eine solche zur Flucht sein zu müssen. Die fand der Rhapsode, wie schon gesagt, in *I* 26—28 und schob sie in *B* ein, ohne sich im weitern Rechenschaft zu geben, ob sie hier wirklich auch in den Zusammenhang hineinpasse.[28])

Nun das Entlehnen einmal begonnen hatte, nahm der gleiche oder ein anderer ebenfalls aus dem Anfange von *I* die V. 18–25 = *B* 111—118 herüber. Denn eine entdeckte Fundgrube pflegt gründlich und nach allen Seiten hin ausgebeutet zu werden. Veranlassung zur Interpolation mochte geben der Wunsch, das *γάρ* in 119, welches nach Zufügung von 139—141 vollends unverständlich geworden war, zu erklären. Nägelsbach dürfte des Interpolators Absicht errathen haben, wenn er *γάρ* auf *δυσκλέα* in 115 bezogen wissen will. In der Tat die einzige Möglichkeit, es zu erklären, aber auch dieser Versuch mus als misslungen bezeichnet werden. Ich will zwar nicht darauf zu grosses Gewicht legen, dass der begründende Satz von dem zu begründenden zu weit absteht[29]), noch auch darauf, dass nicht *δυσκλέα*, sondern *Ἄργος ἱκέσθαι* den Hauptbegriff enthalte[30]), um so nachdrücklicher aber muss ich die Verstösse gegen die gemeine Logik betonen. *δυσκλέα* geht auf Agamemnon, *αἰσχρὸν γὰρ τόδε γ' ἐστί κτλ.* auf das Heer und es stellen sich also die Sätze in ihrer Nacktheit so dar: Ruhmlos soll ich nach des Zeus Befehl nach Argos kehren, denn es ist eine Schande für ein solches Heer etc. Weiter ist in V. 115 einerseits und den V. 119 ff. anderseits von ganz verschiedenen Dingen die Rede: dort von einer unrühmlichen Ankunft in der Heimat, hier von einer gewissen schimpflichen, aber zur Stunde noch nicht abgeschlossenen, sondern noch andauernden[31]) Art der Kriegsführung.[32])

Kürzer kann ich mich über die ebenfalls eingeschobenen mittlern Verse 123—133 fassen. Man hat in denselben zwei Partien zu unterscheiden, eine erste 123—129, in welcher das *παυροτέροισι* des vorhergehenden Verses ausgesponnen wird[33]); und eine zweite 130–133, in welcher die Hyperbel der ersten bezüglich der Verschiedenheit der Streitkräfte berichtigt und zugleich den Bundesgenossen ein Ruhmeskränzlein gewunden werden soll.

Es genüge auf die Seltsamkeiten und Widersprüche dieser 11 Verse, da sie von verschiedenen Gelehrten nachgewiesen worden sind, hinzudeuten: die Idee, *ὅρκια πιστά* zu schliessen, um einen solchen Spass durchzuführen[34]); die Darstellung, als hätten Troer nur in der Stadt gewohnt; das numerische Uebergewicht, das hier den Bundesgenossen vindizirt wird, wobei die betreffenden Verse 130–133 einen Widerspruch zum Vorhergehenden enthalten. Dazu kommt die Schwerfälligkeit des sprachlichen Ausdrucks, auf einen Vordersatz von 5 Hexametern ein Nachsatz von 1 Hexameter. Endlich enthält die Stelle bedenkliche sprachliche Einzelheiten, wie *πλάζουσι* und *ἐθέλοντα* 132.

Agamemnons Rede in ihrer echten Form (110, 119—122, 134—138) beginnt ähnlich jener berühmten Hypotheke des Tyrtäos:

Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐπὶ προμάχοισι πεσόντα
ἄνδρ' ἀγαθὸν περὶ ᾗ πατρίδι μαρνάμενον.
τὴν δ' αὐτοῦ προλιπόντα πόλιν καὶ πίονας ἀγροὺς
πτωχεύειν πάντων ἔστ' ἀνιηρότατον κτλ.

Sie hat aber noch eine tiefere Bedeutung. Sie ist, ohne dass Achill genannt wird, Agamemnons Antwort auf die Invectiven Achills im I. Gesang, namentlich auf den Vorwurf der Feigheit (226 ff.). Hatte Achill dort auf seine Kriegstaten hingewiesen, z. B. 162, 165 und 166, so wird hier über die ganze bisherige Kriegsführung als eine nutzlose und schimpfliche der Stab gebrochen. Aber in dem Bestreben, die lange Dauer dieses resultatlosen Krieges auszumalen, berührt der König einen Punkt, die Sehnsucht der daheim harrenden Weiber und Kinder, von dem eine nicht geahnte Wirkung ausgehen sollte. Ohne das Ende der Rede abzuwarten erhebt sich die Heeresversammlung tumultuarisch und stürzt nach den Schiffen. Das Heimweh hat sie erfasst.[35]) Mitgewirkt mag auch haben die deprimirte Stimmung in Folge der Pest und des Wegganges des Achilles. Welch tiefen Eindruck letzterer Vorfall auf die Gemüter ausgeübt hatte, geht schon aus der Art und Weise hervor, wie die Mannen erwartungsvoll (93) und erregt (95 ff.) zur Agora zusammenströmen.[36])

Unsere Versammlung ist nicht die einzige bei Homer, die sich vor Schluss der Verhandlungen auflöst. In *γ* berichtet Nestor von einer solchen, 137 ff., in welcher die Achäer aufspringen, während die beiden Atriden noch mit einander zanken. Und einen ähnlichen Verlauf nimmt die Agora *ω* 463.

Was Agamemnon, wenn er seine Rede hätte zu Ende führen können, noch gesagt haben würde, ist aus dem Anfange derselben, sowie namentlich aus seiner später folgenden Rede, vor allem aus der feurigen Ermahnung 382 ff. unschwer zu errathen. Ermahnt würde er das Heer haben, dem bisherigen Schlendrian zu entsagen und insgesammt den ganzen Tag mit Aufbietung aller Kräfte zu streiten. Ja, wer nur diese Partie 382—393 mit offenen Augen liest, wo Agamemnon entflammt und den Feigen die ärgsten Strafen androht, wie könnte der glauben, dass der gleiche König ein wenig vorher auch nur zum Schein, nur um zu versuchen, zur Flucht aufgefordert?

Und dass Agamemnon seine erste Rede vor dem Volke nicht geschlossen, geht aus einer nachfolgenden Stelle zur Evidenz hervor. 192 sagt Odysseus:

οὐ γάρ πω σάφα οἶσθ' οἷος νόος Ἀτρεΐωνος . . . .

Worte, die doch schwerlich anders verstanden werden können[37]), als so: „Du hast ja das Ende der Rede des Agamemnon nicht vernommen."

II. Wenn aber solches zu den *βασιλῆες* und *ἔξοχοι ἄνδρες* (V. 188) gesagt werden kann und zwar ohne Unterschied, zu denen welche er jeweilen trifft, so beweist das doch, dass denselben nicht vorher in einer *Βουλή* von der beabsichtigten *πεῖρα* Mitteilung gemacht worden ist.[38]) Zur gleichen Schlussfolgerung werden wir natürlich auch durch den Tenor der restaurirten Rede des Agamemnon (siehe vorhergehendes Kapitel) gezwungen. So ziehen sich die Kreise um die *πεῖρα* enger und enger. *That childish freak and inexplicable folly,* um mit Grote zu reden, ist in der Tat dasselbe in der *Βουλή* und in Agamemnons Rede. Bleibt sie dort, so bleibt sie selbstverständlich auch hier. Aber auch umgekehrt

lässt sich eine versuchende und auf die Probe stellende Rede Agamemnons nicht wol denken ohne präparatorischen Vorläufer. Das hängt zusammen wie die Kletten. Entweder hat man sie darum an beiden Orten zu belassen, wie Nägelsbach und Bergk[39]); oder dann an beiden Orten zu eliminiren, wie Köchly[40]) getan und wie ich es nun, aber in anderer Weise, vorschlage. Die *Βουλή* zu entfernen und dem *χερδαλέος* oder *ἐσχηματισμένος λόγος* das Wort zu reden, wie es heut zu Tage gäng und gäbe ist, halte ich für sonderbar. Weniger Meinungsverschiedenheit als über die Stellung nnd Bedeutung der *Βουλή* in der Dichtung herrscht über ihre Qualität. Der konservative Nägelsbach spricht sich dahin aus, sie sei gerade kein Meisterstück, ja er vermuthet, dass ein Teil von Nestors Antwort verloren gegangen. Lachmann fasst sein Urteil in die Worte zusammen: „Schlechtes Machwerk!" Bergk überbietet ihn mit dem Ausdruck: „Erbärmliches Machwerk!"

Darum und weil meine Arbeit sonst zu umfangreich würde, erlasse man mir die eingehende Besprechung fraglicher Partie.

III. Auf die stürmische Szene, wo die Griechen, ohne mehr auf Agamemnon zu hören, sich nach den Schiffen stürzen, folgt eine Theophanie. Hera entsendet die Athene, die Griechen zurückzuhalten und diese betraut, im Schifflager angekommen, den Odysseus mit der Aufgabe.

Wie oben schon gesagt, will ich das Hauptargument, welches gegen die Partie ins Feld geführt werden kann, die Abwesenheit der Götter, hier nicht verwerten. Aber da sind andere Gründe, welche gegen die Echtheit sprechen.

ἀγανοῖς in V. 164 ist so unpassend angebracht, dass schon Aristarch deswegen den ganzen V. athetirte. Wenn er aber der Meinung war, dass die gleichen Worte hernach, V. 180, am Platze seien, so kann ich nicht beistimmen. Ich halte 180 wie 164 für gefälscht. Wenn Hera der Athene und Athene dem Odysseus gegenüber meint, solchen Trubel könne man beschwören, indem man mit sanften Worten jeglichen Mann zurückzuhalten suche, so haben die beiden Göttinnen dadurch weniger Klugheit verraten als Odysseus, der ohne ein Wort zu erwidern durch die Schiffsreihen hinläuft und den Vornehmen gegenüber allerdings *ἀγανὰ ἔπεα* gebraucht, das gemeine Volk aber schilt und mit dem Szepter schlägt. Durch letzteres Verfahren hätte er sich übrigens, V. 180 als echt belassen, gegen Athene ungehorsam gezeigt. Wie kommt aber der Verfasser von 164 und 180 dazu, zuerst der Athene und hernach dem Odysseus *ἀγανὰ ἔπεα* als Charakteristikum beizulegen? Beide Verse sind Flickerei und zwar sind die Lappen entnommen dem V. 189 *ἀγανοῖς ἐπέεσσιν*; ξ 514 *φωτὶ ἑκάστῳ* (oder auch β 384: *ἑκάστῳ φωτὶ παρισταμένη*) und möglich ist, dass dem Nachdichter auch das bekannte *οἷς ἀγανοῖς βελέεσσι* vorschwebte. Ob es der gleiche ist, der den V. 75 fabrizirt hat?

Seltsam ist das Benehmen der Athene. Wie ein gewissenhafter Bote wiederholt sie die ihr von Hera gesagten Worte, aber auf die wolfeilste Art von der Welt lädt sie die von jener ihr überbundene Aufgabe auf die Schultern des Odysseus ab, ohne ihn in der höchst schwierigen Ausführung auch nur im geringsten zu unterstützen. Entweder, so erwarten wir und zwar nicht nach unserer modernen Anschauung und unserm subjektiven Geschmack, sondern nach der Art, wie in dem unbestritten echten ersten Gesang der alte Homer solche Götterinterventionen vor sich gehen lässt, entweder gab Hera dem

Odysseus direkt den Gedanken ein zu handeln (vgl. *A* 55), und dieser führte dann von sich aus die Sache durch, oder wenn Athene vom Olymp niederstieg, so redete sie nicht nur, sondern sie handelte auch (vgl. *A* 194 ff.). Aber eine solche Contamination, wie wir sie in *B* vor uns haben, ist unerträglich.

Weiter! Warum ist 169 nichts gesagt von der Erscheinung der Athene, ob sie als Göttin oder in anderer Gestalt zu Odysseus kam? (vgl. *A* 197 ff.) Warum nichts von ihrem Weggang? Für dieses Schweigen kann uns 182: *ὁ δὲ ξυνέηκε θεᾶς ὄπα φωνησάσης* nicht entschädigen. Wir haben eben auch hier wieder eine trübe Vermischung einer leibhaftigen Erscheinung (*A* 194 ff.) und einer *ὀμφή* (*A* 55).

Mit Recht ist ferner, wenn doch Götter auftreten müssen, die Passivität des Zeus gegenüber den seine Absichten durchkreuzenden Schritten Agamemnons und deren Wirkungen befremdend gefunden werden.[41])

Nun kommt, um das Mass voll zu machen, noch dazu, dass das Stück 156–182 aus Flicken besteht.

156 *πρὸς μῦθον ἔειπεν* formelhafter Versschluss, am häufigsten in dem einen Traum einleitenden Vers *στῆ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς καί μιν πρὸς μ. ἔ.* *B* 59, *Ψ* 68, *Ω* 682, *δ* 803, *ζ* 21, welcher *υ* 32 der Athene gegenüber dem schlaflos sich herumwälzenden Odysseus und *ψ* 4 einer Dienerin, die die Penelope wecken geht, in den Mund gelegt wird. Aber auch sonst: *H* 46 (einer offenbaren Imitation des eben erwähnten „Traumverses"); *ο* 45 (zu einem Falsifikat verwendet); *π* 460. *τὸν καὶ Τηλέμαχος πρότερος π. μ. ἔ.*, eine Stelle, die syntaktisch der in *B* am meisten gleicht.

157 = *E* 714, *Φ* 420.

158 = *ε* 204 und beinahe übereinstimmend mit *E* 687, *κ* 562, *τ* 258, *ψ* 221.

159 *ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης* formelhaft: *γ* 142, *δ* 313, 362, 560, *ε* 17, 142, *ρ* 146.

160 = *Δ* 173.

161 Versanfang *'Αργείην 'Ελένην* = *Δ* 174, *Z* 323 und öfters.

162 zu *ἐν Τροίῃ ἀπόλοντο* vgl. *δ* 497, *λ* 384. *ἐν νόστῳ ἀπόλοντο. φίλης ἀπὸ πατρίδος αἴης* Formel = *α* 203, *δ* 262; der Versschluss *πατρίδος αἴης* ungemein häufig.

163 Der Anfang *ἀλλ' ἴθι* = *A* 32 und oft; *ἀ. ἴ. νῦν* = *γ* 323. *'Αχαιῶν χαλκοχιτώνων* sehr häufige Formel (23 Stellen in der Ilias, 2 in der Odyssee bei Dind. Ind.); hier wol entnommen *B* 47 = 187 *κατὰ νῆας 'Α. χ.*

164 Siehe oben p. 12.

165 Nach *B* 152, *β* 389, *νῆα θοὴν ἅλαδ' εἴρυσε. ἀμφιελίσσας* von den Schiffen oft am Versschlusse z. B. *γ* 162, *κ* 91, *ξ* 258, *ρ* 427.

166 Anfang = *B* 441, *ε* 43. Schluss formelhaft.

167 = *α* 102 (*Δ* 74, *Π* 19). Muster *A* 44.

168 mit *καρπαλίμως δ' ἵκανε* vgl. *ι* 216 *κ. δ' εἰς ἄντρον ἀφικόμεθ'*; *ι* 226 *κ. ἐπὶ νῆα θοὴν* sci. *ἰέναι*. Zu *ἴ. θ. ἐ. ν. 'Α.* cf. *A* 12 *ἦλθε θ. ἐ. ν. 'Α* (Später *B* 17).

169 u. 170 vgl. *Δ* 327 und 328. Versschluss von *'Οδυσῆα* an: *B* 407; *Διὶ μῆτιν ἀτ.* *Π* 47.

170 u. 171 vgl. *B* 358. Versschluss in 170 = *ρ* 249. Anfang von 171 dem von 152 nachgebildet. Schluss = *σ* 274. *αἰνὸν ἄ. κ. κ. θ. ἱκάνει.*

172 u. 173 Formeln. Nachweis unnötig.

174—181 Wiederholung der obigen Verse. 175 unbedeutend verändert nach *O* 63.

182 Anfang = *δ* 37. Der ganze Vers vielleicht ein Anklang an *α* 420, *υ* 92 und *σ* 34, in welch letzterem *ξυνέηχ'* an gleicher Versstelle steht. Ob unser Vers oder *ω* 535, wo wir *θεᾶς ὄπα φωνησάσης* auch haben, älter sei, muss einstweilen dahin gestellt bleiben.

Es ist dieser Cento, wie ich ihn jetzt wol nennen darf, ein nicht gar glücklicher Versuch, nach dem wundervollen Muster in *A* auch hier eine Göttererscheinung anzubringen. Dazu lud den Versifex der Uebergang *Ἔνθα κεν . . . . εἰ μή* 155 und 156, der mit der vielgebrauchten Formel *καί νύ κεν . . . εἰ μή* (*Γ* 373, *E* 311, 388, *Θ* 90, 131) zusammenfällt, ein. Derartige Uebergänge mit ihrem gemeinplatzartigen Charakter waren so zu sagen die Kreuzstrassen, wo der Rhapsode sich besinnen und so oder so gehen konnte. So glaube ich, dass auch hier von einem, dem die andern dann nachfolgten, der längere Weg eingeschlagen wurde statt des kürzern:

155 *Ἔνθα κεν Ἀργείοισιν ὑπέρμορα νόστος ἐτύχθη,*
εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε δαΐφρων δῖος Ὀδυσσεύς.
183 *βῆ δὲ θέειν κ. τ. λ.*

Statt des mittlern Verses mag meinetwegen auch ein anderer eingesetzt werden, z. B. *εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησεν ἰδὼν πολύμητις Ὀδυσσεύς.* Den sichern Wortlaut der alten Ilias finden zu können, bilde ich mir nämlich nicht ein.

IV. Die Grundverschiedenheit des Standpunktes von G. Hermann und desjenigen von Lachmann (worüber man auch Lachmanns Brief an Lehrs, mitgeteilt von Friedländer, Die Homerkritik von Wolf bis Grote, p. VI, vergleichen wolle) zeigt sich unter anderm besonders klar in der Beurteilung des Traumes: *B* 1—41 (?).

G. Hermann, *De Interpolationibus Homeri* (Opusc. V. p. 52 ff.) betont das Anstössige genannter Partie in Bezug auf die ganze Dichtung: p. 57. *Ac statim illud mirum est, quod, postquam is in cujus fortitudine maxime posita est fiducia auxilium suum detrectat, spem urbis capiendae Juppiter per somnium facit Agamemnoni* . . . . . . p. 58. *Cohaerent haec quidem aliquo modo, sed tam male, ut, nisi singularum rerum descriptio animos lectorum demulceret, nemo non aegre ferret fieri, quae cur fiant non appareat. Num quis non exspectaret, Hectorem potius ab Jove, dum bello Achilles abstineret, spe victoriae incendi; inde autem Graecos magnis cladibus affectos indutias petere etc.?* Aber er glaubt, man könne und müsse den Homer von solchen Fehlern befreien: *Ea culpa si liberare volumus Homerum (et profecto liberandus videtur), non intelligo quid reliquum sit, nisi ut solutis compagibus Iliadis multo eum aliam rationem componendi carminis, quam quae nobis in manibus est, inisse statuamus. Admonent autem gravissime etiam interpolationes et multae et apertae.*

Lachmann, Betrachtungen p. 2, nimmt mit oft zitirten Worten die Anfangsverse des zweiten Gesanges unter's Messer und legt, gewiss mit vollem Rechte, die Inkonvenienzen gegenüber dem Schlusse von *A* blos. Aber was er mit seinem Adlerauge erspäht hat, veranlasst ihn merkwürdiger Weise nicht zur Athetese des Unschicklichen; er findet (ibid. p. 8) in 1—52 „alles wol angelegt", augenscheinlich auch „wol angelegt" in Hinsicht auf die noch folgenden Szenen des zweiten Liedes: 87—142, 147—163, 165—179, 181—193 etc. Allein das Lob, das er gleich darauf (p. 9) der Darstellung des *Ὄνειρος* und der versuchenden Rede Agamemnons zollt, klingt eigentümlich genug:

„die darstellung hat etwas besonders alterthümliches, indem das innerliche, die gedanken und absichten verschwiegen werden und der erfolg plötzlich hervor tritt. Zeus will den Achäern schaden, darum heisst er sie zum kampf rüsten: er spricht aber nicht aus, wie ihnen der kampf solle verderblich werden. Agamemnon thut nicht nach dem befehl des gottes, sondern er klagt und reizt sie zur flucht: dass er auf ihren mut rechnend das gegentheil erwartet, wird kaum angedeutet, 37 *φῆ γὰρ ὅ γ' αἱρήσειν Πριάμου πόλιν ἤματι κείνῳ*: und dass er das volk nur versuchen will, steht nur als Odysseus vermutung da etc.“

Dürften diese gerühmten Eigentümlichkeiten in Wirklichkeit nicht eben so viele Fehler sein?

Nehmen wir nun noch als dritten Nägelsbach, der in den Anmerkungen zur Ilias, p. 131, Lachmanns Einwendungen gegen die Continuität durch eigentümliche Worterklärung zu widerlegen sucht und den es „auch nicht im geringsten anficht, dass sich Agamemnons Traum nicht sofort als *οὖλος* erweist“ (p. 290), so haben wir die Repräsentanten der drei Hauptparteien unter den Homerforschern.

Aber gerade in Beziehung auf den *Ὄνειρος* dürfte für einen frisch an die Untersuchung Herantretenden die Entschliessung schwer sein, welcher Fahne er folgen solle. Denn in Frage stehendes Element hat das Eigentümliche, dass es gleichzeitig ein einigendes und ein trennendes ist:

einigend, insofern der nach Translokation der Verse *Α* 488—611 gestörte Zusammenhang durch sie in der Weise wieder hergestellt wird, dass nun der Achäer Rüstung und Auszug zum Kampfe durch Zeus' Einwirkung herbeigeführt erscheint;

trennend, allerdings nicht für sich allein, sondern im Verein mit dem translozirten Schlusse des ersten Gesanges, weil uns in Folge des Hineintreibens dieses Keiles das Verhalten des Zeus und der für die Griechen günstige Verlauf der Kämpfe bis zu Ende von *Η* ganz und gar räthselhaft wird.

Mir ist der Weg vorgezeichnet durch die A II und III aufgestellten Hypothesen und diese werden jetzt die letzte Feuerprobe zu bestehen haben.

Der Traum kann hier unmöglich von Anfang an gestanden haben:

a) als Theophanie, da ja die Götter annoch im Aethiopenland weilen;

b) weil durch Rückversetzung von *Α* 488—611 an ihre ursprüngliche Stelle zwischen *Η* und *Θ* dieser Lückenbüsser gegenstandslos wird.

Dass das Motiv des Traumes eigentlich unnötig, springt in die Augen, wenn man sich nur jenes Selbstgefühl Agamemnons vergegenwärtigt, welches sich in den Worten *Α* 173—175 ausspricht. Ob auch die Achäer „entmutigt und kriegsmüde sind und nicht an das Kämpfen denken“ (Sittl, Gesch. d. Gr. Lit., p. 88), es genügt vor der Hand, um eine Agora einzuberufen, dass der König nicht verzagt ist und von einer Sinneswandlung desselben ist in dem Schluss von *Α* auch nicht die leiseste Spur zu entdecken.

Agamemnon hat aber einen ganz besondern und triftigen Grund, den Kampf aufzunehmen: es ist ihm von Achill in offener Versammlung Feigheit vorgeworfen worden. Lässt er den Vorwurf auf sich sitzen, so ist es um sein Ansehen beim Heere geschehen. Allein wie ihn widerlegen? Doch gewiss am besten durch Taten.

Ist der *θεῖος Ὄνειρος* unnötig, so ist er schon darum zu tadeln. Es gilt nun auch von ihm, was Aristoteles (Poetik c. XVIII. 12 ed. G. Herm.) von der Intervention der

Athene (*B* 156 ff.) sagt: *φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν καὶ μή, ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ, ἀπὸ μηχανῆς καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν.*

Ich will aber den Beweis antreten, dass der *Ὄνειρος* auch sonst in mehr als Einer Hinsicht in hohem Grade anstössig ist.

Der *ἀρίστη βουλή* des *μητίετα Ζεύς* fehlt Fortsetzung und Schluss. Nicht nur darauf kam es an, den Kampf zwischen Achäern und Troern zu entfachen; viel wichtiger, ja die Hauptsache war, den Weg ausfindig zu machen, wie den Troern das Uebergewicht verschafft werden könnte. Ueber letztern Punkt kommt der Gott nicht etwa nur nicht in's Reine, nein, er gibt sich darüber nicht einmal Rechenschaft, er berührt ihn gar nicht. Und bald geht denn auch die *ἀρίστη βουλή* in die Brüche und macht einer völligen Rat- und Planlosigkeit Platz. Griechen und Troer sind drauf und dran durch Zweikampf und Vertrag den Krieg beizulegen, wo dann natürlich die Genugtuung gegenüber Achill unmöglich geworden wäre. Zeus schlägt in der Götterversammlung zu Anfang von *Δ* vor, den Frieden zu Stande kommen zu lassen, doch sicherlich nicht nur verstellter Weise (vgl. *Δ* 30 ff.) und lässt sich erst durch eine Markterei mit der Hera, bei welcher den Hörer kälterer Graus erfasst, als bei jenen Verhandlungen der Triumviren in Shakespeares „Julius Cäsar", bestimmen, T r o j a zu opfern. In der Schlacht, die dann nach dem Vertragsbruch entbrennt, siegen nicht, wie man nach dem Schluss von *A* und dem Anfang von *B* unbedingt erwartet, die Troer, sondern die Griechen. Wie klar und einfach ist dagegen die Handlungsweise des Zeus von *Θ* an! Er verbietet den Göttern, die eine oder andere Partei zu ergreifen; dann schreckt er durch Donner und Blitz die Achäer zurück. Sie erkennen, dass der höchste Gott wider sie, und Hektor anderseits erkennt, dass derselbe für ihn und die Seinen ist (*Θ* 133 ff., 169 ff., 175 ff.).

Treten wir auf die Einzelheiten ein! Für jeden, der nur auslegt, nicht unterlegt, bedeutet der Schluss von *A*, V. 605—611 (mit Athetese des einzigen Verses 611 ist wenig geholfen): „Die andern Götter gingen schlafen und Zeus ging auch schlafen" und der Anfang von *B*: „Die andern Götter und die Menschen schliefen, aber Zeus schlief nicht." Aus vollster Ueberzeugung unterschreibe ich hier L a c h m a n n s Ausführungen und steht es auch mir über jedem Zweifel, dass nicht der gleiche Dichter, der den Schluss von *A* geschaffen, so kann fortgefahren haben, wie wir in den ersten Versen von *B* lesen. Mit *B* 1 und 2 steht es aber so.[42]) Sie mögen nachgeahmt worden sein in *K* 1 ff. und *ο* 4—7, da wir auch an diesen zwei Stellen den gleichen Fehler haben. Aber s e l b e r s i n d s i e d i e N a c h a h m u n g d e r V e r s e *Ω* 677 u n d 678, wenn anders das Fehlerhafte eine Copie des Richtigen sein, aber nicht wol das Umgekehrte statt haben kann. Dort hat nicht vorher gestanden, dass Hermes geschlafen. Er tritt dem Priamos zu Häupten und weckt ihn und ist ihm behülflich zur Abfahrt. Er spannt ihm die Thiere ein und begleitet ihn zum Griechenlager hinaus. Als der König in Sicherheit, verlässt er ihn erst und geht zum Olymp. Darf man denn eine so korrekte Darstellung als Nachahmung einer solchen bezeichnen, deren Verfehltheit wir nachgewiesen und in der Folge noch mehr nachweisen werden?

3 Formel, z. B. *E* 671, *υ* 10, *ω* 235. Nur ist dieselbe unserer Stelle dadurch angepasst worden, dass der Compilator zu Anfang und Ende die „Schwalbenschwänze" der benachbarten Flicke hereindringen liess: *ἀλλ'* aus *Ω* 679 und *ὡς Ἀχιλῆα* aus *A* 558.

4 = *Α* 559. Nur ist sehr auffallend, dass dem Zeus sein Plan nicht in der echten Form, wie ihn Thetis entworfen (*Α* 508—510) und er selbst genehmigt und beschworen (ibid. 528—530), sondern in der von der argwöhnischen Hera karrikirten Form vorschwebt.

5 Formel: *Κ* 17, *Ξ* 161, *ι* 318, 424, *λ* 230.

6 *'Ατρείδῃ 'Αγαμέμνονι* an gleicher Versstelle *Α* 24. Zu *οὖλον Ὄνειρον* vgl. *Ε* 717 an gleicher Versstelle *οὖλον Ἄρηα*; *τ* 568: *αἰνὸν ὄνειρον*. Zu Anfang und Schluss *υ* 87: *ὀνείρατ' ἐπέσσευεν κακὰ δαίμων*. Das Epitheton *οὖλος* hat der Traum nur hier und *Β* 7; *Β* 22 und 56 heisst er *ϑεῖος*, aber nur an letzterer Stelle ist der Wechsel des Ausdrucks begreiflich.

Hat man an einen Traumgott zu denken? Dieser verdiente, weil er auch gute Träume vermittelt, das Epitheton *οὖλος* nicht; er müsste gerufen werden (das heisst *φωνήσας* nicht, wie Lachmann, p. 2, anzunehmen scheint; vgl. Nägelsbach zu *Β* 7); ein Traumgott endlich kommt bei Homer gar nicht vor. Im Gegenteil sind bei diesem die Träume luftige Schemen (*δ* 796 ff., *τ* 562), die, nachdem sie den Dienst getan, wieder in die Lüfte zerfliessen (einzig die spätere Stelle *ω* 12 scheint dagegen zu sprechen), so dass man „Traum" bei den Griechen sprichwörtlich für etwas Nichtiges brauchte: *λ* 207, 222.[43])

Und doch weist an unserer Stelle auf eine persönliche Vorstellung die Anrede

8 *Βάσκ' ἴϑι*, die formelhaft ist (*Θ* 399; *Λ* 186; *Ο* 158; *Ω* 144, 336) und nur an die Iris, einmal an Hermes gerichtet wird; überhaupt die Tatsache, dass Zeus mit dem *Ὄνειρος* redet. Denn in *δ* 799 ff. entsendet Athene ihr *εἴδωλον* einfach, es ist wirklich nicht viel mehr als eine *ϑείη ὀμφή* und braucht gar nicht erst instruirt zu werden. Sollten wir aber trotz alledem an ein blosses Traumbild denken, wie *δ* 796 ff., so müsste doch wie dort erwähnt werden, dass Zeus es erschaffen.

7 bekannte Formel.

8 *ϑοὰς ἐπὶ νῆας 'Αχαιῶν* = *Α* 12. Der ganze Vers ähnlich *Ω* 336.

So viel über die Verknüpfung der Traumepisode mit dem Vorhergehenden und den Eingang überhaupt. Ueber Schluss und Verbindung mit dem Folgenden ist nicht Günstigeres zu konstatiren. Seltsam ist schon, dass der Traum den Agamemnon an den Unterschied von Traum und Wirklichkeit erinnert und entsinne ich mich etwas entfernt Aehnliches nur in *τ* 535 gelesen zu haben. Aber sei's drum! Wenn das Traumbild sich entfernt hat, erwacht der Schlafende sonst sogleich (*Ψ* 101, *δ* 839, *ζ* 48, *τ* 551). Anders an unserer Stelle: da sinnt Agamemnon zuerst über das Mitgeteilte nach, baut Luftschlösser, wird dann vom Dichter *νήπιος* gescholten, als ob einer punkto geistiger Anlagen und Leistungen nach seinen Träumen zensirt werden könnte und erwacht erst 41. Soll ich eine Vermutung aussprechen, so hebt eben mit diesem Vers 41 die alte Dichtung wieder an, vor ihm ist die Fuge. Aber der zweite Teil, der vielleicht den Namen des Atriden Agamemnon enthielt, musste diesem schwer verständlichen *ϑείη δέ μιν ἀμφέχυτ' ὀμφή* weichen, einer Rückweisung auf den Einschub. Den Ursprung der Phrase haben wir wol zu suchen in *Ψ* 62 und 63. *ὕπνος . . . . ἀμφιχυϑείς* (= *Ξ* 253); (*Ξ* 164 u. 165),

ε 492. ὕπνον χέειν; *N* 544; *Π* 414, 580 ἀμφὶ δέ μιν θάνατος χύτο θυμοραϊστής; δ 716 τὴν δ' ἄχος ἀμφεχύθη θυμοφθόρον etc. (vgl. *B* 19) und *Γ* 129 θεῶν .... ὀμφῆς; γ 215 θεοῦ ὀμφῇ (= π 96). Solche Mutmassungen aufzustellen sind wir wol berechtigt, denn die ganze Schlusspartie des Ὄνειρος trägt den Charakter einer Mosaikarbeit an sich.

34 εὖτ' ἄν σε μελίφρων ὕπνος ἀνήῃ = η 289 καί με γλυκὺς ὕπνος ἀνῆκεν; τ 551 αὐτὰρ ἐμὲ μελιηδὴς ὕπνος ἀνῆκεν. Des Metrums wegen ist an unserer Stelle μελίφρων eingeflickt, das sonst von σῖτος und οἶνος gebraucht wird.

35 und 36 = *A* 428, 429 (umgekehrt Hinrichs, Hermes XVII, p. 62. Aber die Chryseisepisode beginnt ersichtlich erst *A* 430). *B* 36 auch = β 156: ὥρμηναν δ' ἀνὰ θυμὸν ἅπερ τελέεσθαι ἔμελλον.

37 scheint nur die Umkehrung des bekannten Verses *I* 28 (= *B* 141) zu sein. φῆ am Anfang δ 504; Πριάμοιο, seltener Πριάμου πόλις Formel.

38 vgl. *M* 113: νήπιος, οὐδ' ἄρ' ἔμελλε; *Ψ* 88, α 8. Zum Ausgang γ 166 ὃ δὴ κακὰ μήδετο δαίμων = μ 295.

39 vgl. *B* 356 ὁρμήματά τε στοναχάς τε.

40 Ausgang = *B* 345 κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας. Die Umschreibung des Planes des Zeus in den beiden letzten Versen stimmt nicht gut mit derjenigen in *B* 3 und 4 und enthält einen unlösbaren Widerspruch gegen die ursprüngliche Form desselben (*A* 509).

Dieses Traumes, der in solcher Weise auf den Purpurmantel Homers aufgeflickt ist, wird nach der Βουλή, nach V. 83, gar nicht mehr gedacht. Wie passend hätte er von Odysseus oder Nestor, wo sie die günstigen Omina aufzählen, angebracht werden können! Verwirft man aber den Fürstenrath und wissen diese beiden Geronten von dem Traume selber noch nichts, so ist es doch ganz unbegreiflich, dass der nach ihnen auftretende Agamemnon hätte verschweigen sollen, was die Zeichen in Aulis so kräftig bestätigte und ihn selber mit froher Siegeshoffnung erfüllte. Aber vergessen ist und bleibt der wichtige Vorfall.[44])

Und wie steht es endlich um den Kern des Ὄνειρος?

9 und 10 sind eine Nachahmung von *A* 322 und 323. Ἀγαμέμνονος Ἀτρ. an dieser Versstelle *A* 203. Zu 10 vgl. die bekannte Formel τοιγὰρ ἐγώ τοι ταῦτα μάλ' ἀτρεκέως ἀγορεύσω und *I* 369 τῷ πάντ' ἀγορευέμεν, ὡς ἐπιτέλλω.

11 Schluss = *B* 51.

12 πανσυδίῃ (= *B* 29, 66) *Λ* 709, 725 wo jedesmal auch θωρήσσειν sich in der Nähe findet. νῦν γάρ κεν κτλ. vgl. zu *I* 28 (= *B* 141).

13 ἀμφὶς .. φράζεσθαι vgl. *N* 345, ἀμφὶς φρονέοντε. Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες = *A* 18.

14 Zum Eingang vgl. δ 699: μνηστῆρες φράζονται. ἐπέγναμψεν: *A* 569, *I* 514. In den letzten 3 Versen befremdet das 3 Mal wiederholte γάρ.

15 Zum Ausgang vgl. *Π* 402: Τρώεσσιν ὀλέθρου πείρατ' ἐφῆπται.

16 = ρ 348, 551, 574. ὣς φάτο, βῆ δὲ συφορβός, ἐπεὶ τὸν μῦθον ἄκουσεν.

17 = *B* 168, welche Stelle älter ist, als unser Cento.

18 Anfang eine Wiederholung des Anfanges von *B* 6. βῆ an erster Stelle häufig. τὸν δ' ἐκίχανεν, ο 267, κ 60.

19 vgl. ο 5 εὕδοντ' ἐν προδόμῳ. Zum Ausgang vgl. oben das zu V. 41 Angeführte (p. 17 und 18). ἀμβρόσιος sonst von der Nacht.

20 *στῇ δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς* Formel: siehe oben zu *B* 156 (p. 13). Schluss ähnlich *Γ* 219: *ἀίδρεϊ φωτὶ ἐοικώς.*

22 ganz ähnlich *ζ* 24.

23 *Εὕδεις*; gewöhnliche Frage der Traumerscheinung vgl. *δ* 804, *Ψ* 69 (ähnlich *Ω* 683). *Ἀτρέος υἱέ κτλ.* = *Δ* 370.

24 *παννύχιον εὕδειν* zu (*H* 476 und 477. *παννύχιοι . . . δαίνυντο*) *β* 434 *παννυχίη . . . . πεῖρε κέλευθον.*

25 *τόσσα μέμηλεν* vgl. *α* 151. *ἄλλα μεμήλει.*

26 = *Ω* 133. Die zweite Hälfte und

27 = *Ω* 173 und 174. Dort passt *ἐλεαίρει,* hier nicht. Darum hat Aristarch unsern Vers verworfen mit der Begründung: *ἐπεὶ καὶ τίνος χάριν ἐλεεῖν αὐτὸν μέλλει*; (Hentze).

28—32 Wiederholung von *B* 11—15.

33 *ἐκ Διός* vielleicht eine Reminiscenz aus *A* 63: *καὶ γάρ τ' ὄναρ ἐκ Διός ἐστιν.*

So ist dieses opus beschaffen, dass man *mutatis mutandis* des Nestors Wort (*B* 80 und 81) auf dasselbe anwenden kann: *Εἰ μέν τις τὸν ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνισπεν,* d. h. wenn er nicht bei Homer stünde und seinen Namen trüge,

ψεῦδός κεν φαῖμεν καὶ νοσφιζοίμεθα μᾶλλον.

Mit grosser Satisfaktion sehe ich, dass auch Christ den Wurf gewagt und in seiner Ausgabe für den *Ὄνειρος*, allerdings grossen Teils auf andern Gründen fussend, eine spätere Entstehung angenommen hat: p. 209 *Prior pars (libri II) sive Ὄνειρος καὶ Βουλὴ γερόντων* (*B* 1—47, 53—58 . . . . *sic pro 86* . . .) *a carmine Διαπείρας primum afuisse et postea, quo arctius secundus liber cum primo conjungeretur, veteri illi carmini praetexta esse videtur.*[45]) Vgl. damit die weitere Begründung in den Prolegomena p. 37 und p. 29.

Am Ende unseres kritischen Ganges angelangt, halten wir noch einmal Umschau. Von den verunstaltenden Zusätzen einer spätern Zeit befreit, erfüllt nun der erste Theil des Gesanges *B* den Zweck, die Exposition der Dichtung weiter zu führen, in glänzendster Weise. Der vielgewandte Odysseus, der selbst in der schwierigsten Lage den Kopf nicht verliert, sondern kaltblütig und besonnen handelt; Nestor mit der wundersamen Macht seiner Beredsamkeit ihn unterstützend und das Volk strafend, ermuthigend, anfeuernd; beide aber ihrem König treu ergebene Vasallen, treten sie uns wie plastisch entgegen. Dies wird an Pracht noch überboten durch die Darstellung, die uns der Dichter vom Volke gibt. Da schwärmen die Massen, zahllosen, scharfbewehrten und summenden Bienen vergleichbar. Am Strande des Meeres tagt die Heerversammlung, die jetzt zahm sich fügend und im Nu wieder wild aufgeregt, nie recht verlässig, so sehr dem unstäten Elemente gleicht, auf welches unsere Blicke fallen, so oft wir sie nur ein wenig zur Seite wenden.

Diese Schilderungen gehören zum Schönsten, was man bei Homer finden kann

Anmerkungen.

1) Nägelsbach beruft sich zu *A* 457 auf *Π* 515. Die Echtheit letzterer Stelle, gegen die mit gutem Grund Zweifel erhoben worden sind, zugegeben, muss doch daran erinnert werden, dass Lykien und und Troja nicht das Aethiopenland sind, wo sich *A* 457 zur Zeit des Gebetes Apollo befindet. Und dann haben wir .... das sei auch gegen den Vorwurf, der „Ausgleichung" solcher „Unebenheiten" liege eine ganz moderne Vorstellung von der Entstehung der homerischen Gedichte zu Grunde .... zu der *ἀποδημία* der Götter in *A* ersichtlich einen Pendant zu Anfang der Odyssee in der Reise des Poseidon zu den gleichen Aethiopen. An dieser Fiktion hält der Dichter mit der grössten Klarheit und Consequenz bis zu der in ε erfolgten Rückkehr des Meerbeherrschers fest.

Bergk findet den Anstoss, der in der gleichzeitigen An- und Abwesenheit der Götter liegt, geringfügig. Vielleicht sei *A* 424 mit Aristarch *ἕπονται* zu lesen. Aber auch ohne diese Emendation nehme nur der Kritiker, nicht aber der Hörer das Versehen wahr, das immerhin weit geringer sei als ähnliche Fehler bei ältern und neuern Dichtern.

Ihm stimmt Sittl, Geschichte der griechischen Literatur, I. Teil, München, p. 86 bei: „Von Apollos Thätigkeit am Tage der Volksversammlung werde geschwiegen" .... weil der Dichter nicht alles auf einmal schildern kann. Dass aber der Gott noch nicht aufgehört hat, Unheil über die Griechen zu verhängen, zeigen *A* 61 *δαμᾷ*; 66—67 *αἴ κεν .... βούλεται .... ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι*; 93 *ἐπιμέμφεται*; 96 ff. *τοὔνεκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἑκηβόλος ἠδ' ἔτι δώσει. | οὐδ' ὅγε πρὶν Δαναοῖσιν ἀεικέα λοιγὸν ἀπώσει, | πρίν κτλ.* 110 *ἑκηβόλος ἄλγεα τεύχει.*

Die Abwesenheit des Zeus mit seinem Hofstaate sei wahrscheinlich alte Ueberlieferung; „dagegen erschuf die Phantasie des Dichters um den kleinen Widerspruch, der den Hörern entging, unbekümmert jene herrliche Scene, in der Athena auftrat".

Christ, dessen Buch *„Homeri Iliadis Carmina,* Leipzig, Teubner 1884" mir est dieser Tage zugekommen, schlägt einen neuen Weg ein. Er anerkennt den Widerspruch: p. 10 *haec repugnantia vehementer animos non potuit non offendere, si in eodem carmine tam obliviosus poëta fuit.* Er sucht ihn aber zu verschleiern, indem er die *Μῆνις* nach V. 317 abbricht und mit 318 das neue Lied *Λιταί* beginnen lässt: *magis excusatur (poëta), si in novo carmine rerum ordo paullo mutatus et novi carminis consilio applicatus est.* p. 48 *Sed illud quoque improbabile est, Agamemnonem non eodem, quo cum Achille litigatus est die, sed postero navem cum Chryseide puella misisse* (*A* 308—311) .... *Inde nihil reliquum est, quam ut Homerum, ingeniosiorem illum quam subtiliorem, una cum iis, qui poeticis luminibus primi libri ita capti tenentur, ut istos versus secum pugnare non animadvertant, paulisper dormitasse dicamus. Sed ut obdormiscendi et obliviscendi copiam faceremus, librum primum in duo carmina divisimus et alteram partem* *A* 318—611. *alio die aut saltem interjecto aliquo temporis intervallo, quale inter Od.* ϑ 266—366 *et* ϑ 499—520. *intercessisse ipse poëta dicit, cantatam esse statuimus.*

Da ich nicht in der Lage und auch nicht gewillt bin, ein so bedeutendes Buch selbst nur in Beziehung auf Einen Punkt so rasch und in einer Anmerkung zu kritisiren, so beschränke ich mich darauf, einige Bedenken auszusprechen.

Der Hinweis auf ϑ scheint mir nicht recht passend, weil dort von Liedern ganz verschiedenen Inhaltes die Rede ist. Hier in *A* müsste wohl auch nach Christ's Ansicht eher eine Fortsetzung ähnlich denen, welche periodisch erscheinende Zeitschriften bringen, angenommen werden. Man wird mir den Vergleich um so eher gestatten, als ja auch bei Christ das erste Lied gerade da abbricht, wo wir auf das Folgende am gespanntesten sind. Aber ein solches nur mechanisches Zerlegen einer an und für sich einheitlichen Schöpfung entschuldigt grosse Widersprüche nicht. Die Annahme des *dormitare* und *abdormiscere* ist in meinen Augen, wenn sie auch ein hohes Alter für sich hat, ein Mittel, dem das Messer *(ense recidendum est etc.)* unmittelbar vorangeht.

Die Ueberfülle der auf den 10. Tag fallenden Ereignisse ist von Lachmann, Betrachtungen p. 93 und 94, nebenbei und scheinbar ironisch berührt worden: „(Das Scholion) verschweigt aber, dass auch die Versammlung mit allen Reden in diesen Tag fiel und die Absendung des Schiffes, bei welcher 20 Ruderer gewählt und eine Hekatombe geladen ward; freilich immer noch sehr wenig Begebenheiten gegen die des Tages von *B* 48 — *H* 293." Ich sage „scheinbar ironisch", da ja bekanntlich von demselben Kritiker „die unermessliche Dauer und der verworrene Tatenreichthum des Tages, der *Λ* 1 anfängt und bis *Σ* 240 währt" zu einem Hauptargument gegen die Integrität jener Partie gemacht worden ist.

Ich muss aber obstehendes Verzeichnis der Acta des 10. Tages noch bereichern: Es wird auch das ganze Heer gereinigt; dem Apollo werden Hekatomben von Stieren und Ziegen dargebracht, womit nach homerischer Art eine Schmauserei des Volkes verbunden war; Herolde werden von Agamemnon nach dem Gezelte des Achill gesendet, die Briseis zu holen, sie gehen hin und die Jungfrau wird ihnen übergeben; Achill betet zur Mutter Thetis und hat eine lange Besprechung mit ihr.

Nein, so überladen sind die Kampftage in Wirklichkeit nicht; sie scheinen es nur, weil der Dichter die Schlachten nicht summarisch beschreibt, sondern in einer Reihe von Einzelkämpfen schildert.

Man vergleiche auch, um einen homerischen Massstab zu bekommen, die zwei *ἡμέραι καὶ ἔργα* in *β* und *γ*.

Auch über die Berechtigung des Patronymikons *Μενοιτιάδης* gehen die Meinungen auseinander. Abgesehen von Haupt, Zusätze p. 99, der daraus eine Waffe für die Kleinliedertheorie schmiedet, vertheidigt Nägelsbach den Gebrauch mit dem Hinweis darauf, dass auch der für die Odyssee so wichtige Schweinehirt Eumäos in der ersten Stelle, wo er genannt wird, nämlich *δ* 640, ebenfalls bloss *συβώτης* heisst. Die Fälle sind nicht analog: mit der ersten Erwähnung des Schweinehirten in der Wirtschaft des Odysseus wird, wenn wir seinen Namen auch vor der Hand noch nicht vernehmen, eine bestimmte Vorstellung in uns hervorgerufen, was von dem Ausdrucke „der Menoitiossohn" nicht behauptet werden kann, weil er noch eine Unbekannte enthält.

Bergk findet die Anwendung des Patronymikons an unserer Stelle allerdings abweichend von der Weise des Dichters, der, wenn er einen Helden zum ersten Male einführt, den Namen selbst nennt (Litt.-Gesch. I. 554, Fussnote). Indes, wenn dies die Manier der Einzellieder gewesen, warum nicht auch Homer davon könne Gebrauch gemacht haben?

Fäsi-Franke, Ilias, VI. Aufl., Einleitung p. 5, findet Menoitiades und ähnliches in Hinblick auf die allgemeine Bekanntschaft mit dem trojanischen Sagenkreis „durchaus nicht störend". „Denn wer kann verlangen, dass es dem Dichter oder Einiger gerade gegenwärtig sei, dass diese Person in dem bisherigen Verlauf der Darstellung noch nicht vorgekommen sei?" Da das fragliche Menoitiades schon im ersten Gesang V. 307 steht, so wird dem „Dichter oder Einiger" wenigstens rücksichtlich dieses Punktes ein schwaches Gedächtnis zugeschrieben. Fast im gleichen Athemzuge wird aber von Fäsi-Franke zugegeben, dass die Bezeichnung „Menoitiossohn" weiter hinten nur vorkomme, wenn der Held jeweilen mit Namen deutlich genannt worden sei. Letzteres kann ich nur bestätigen und beifügen, dass ich 15 derartige Stellen gezählt habe. Bloss in *P*, wo der tote Patroklos den Mittelpunkt bildet, um den sich alles bewegt, wird der Held 5 mal ohne weiteres patronymisch bezeichnet.

2) Man wundert sich, dass eine Erkenntnis, wie sie von Lachmann, Haupt (Zusätze, p. 99), Köchly (Dissert. III., p. 20 ff.) über die Vortrefflichkeit nicht nur, sondern auch über die Uebereinstimmung der „2. Fortsetzung" oder „*Λιταί*" mit der „*Μῆνις*" bezüglich der Darstellungsweise unumwunden ausgesprochen worden ist, die genannten Gelehrten nicht bewogen hat, die Lösung der Widersprüche in blossen Redaktionsfehlern zu suchen.

3) Vorstehende Argumentation war ausgeführt, als ich durch Hentze's Anhang erfuhr, dass schon Voss, K. O. Müller und namentlich Kiene auf ähnliche Gedanken gekommen waren. In der Tat äussert sich K. O. Müller in der Anzeige von Näke's Programmarbeit über *A* und *B* und Lachmann's Betrachtungen über die 10 ersten Bücher der Ilias (Kleine deutsche Schriften, Bd. I, 460 ff.) so: „Dürfen wir nun diesem Fortsetzer unsere Sprache zur Vertheidigung leihen, so würde er erstens fragen, wo er gesagt habe, dass Thetis dem Achill an demselben Tage noch erschienen sei, da er gar nicht angegeben habe, wie lange das *πολλὰ δὲ μητρὶ φίλῃ ἠρήσατο* gedauert habe". Aber weder hat Müller einen

eingehendern Beweis angetreten, noch hat er selber für die Idee, die er einen andern aussprechen lässt, die Verantwortlichkeit übernehmen wollen. Ein Einblick aber in Kiene's Buch: „Die Komposition der Ilias" und Aufsatz in Fleckeisen's Jahrb. 1865 haben mir die Gewissheit gegeben, dass nur die ungeschickte Art, wie er die Sache vorgebracht, nicht die Sache selbst Franke's Abfertigung in Fleckeisen 1866 verdient hat.

4) Offenbar galt eine Fahrt von auch nur mässiger Ausdehnung als ein Tagewerk, so gleich die Rückfahrt von Chryse *A* 477—487. Wenn auch die ganze Partie *A* 430—487 nach der Kritik Bäumlein's, Köchly's (Dissert. III, p. 17), Hinrichs' (Hermes XVII, 59—123), Christ's schwerlich mehr wird gehalten werden können, so hat jene Stelle doch gerade in vorliegendem Falle nicht geringe Beweiskraft, insofern es plausibel ist, dass der Interpolator oder Diaskeuast die Rückfahrt ähnlich der Hinfahrt dargestellt haben wird. Also muss auch die Schilderung dieser mit der Formel begonnen haben: „Als aber die frühgeborne, rosenfingrige Morgenröthe erschien".

Mit dem Erscheinen des Frührothes wird die Fahrt angetreten, *γ* 153; *δ* 576; *ε* 263 (Abfahrt des Flosses); *ι* 76, 560; *κ* 541 zusammengehalten mit dem Anfang von *λ*; [*μ* 399]. Der Vortag, an dem man noch hätte abfahren können, wird mit Essen und Trinken zugebracht, *ι* 556; zum Unglück für die Abenteurer auch *ι* 45 und nach Kirkes Aufforderung *μ* 23 ff. Am bezeichnendsten aber ist *ι* 152 ff., wo die Ueberfahrt von der Ziegeninsel nach dem so nahen Kyklopenland auf die folgende Morgenfrühe verschoben wird. Verglichen mögen auch noch werden *I* 618, 682 ff.

5) Vielleicht wird man mir hier *T* 88 entgegenhalten und mit dieser Stelle beweisen wollen, dass die Wegnahme der Briseis auf den Tag der Agora, also nicht, wie ich meine, auf den 11. falle. Allein Kiene hat schon mit Recht darauf hingewiesen, dass *ἀπηύρων* dort nicht die vollendete, sondern nur die versuchte, resp. angedrohte Handlung bezeichne. Und, füge ich hinzu, die Worte sind eine gar zu deutliche Anspielung auf *A* 184 und 185, eine Drohung, die wirklich am 10. Tag gefallen ist und die des Peliden Herz am tiefsten verletzt hat. Auf *A* 326 ff., die wirklich erfolgte Wegnahme, können sie ja schon darum nicht bezogen werden, weil Agamemnon nicht selbst bei Achills Zelt erscheint. Ich brauche darum auf eine andere Tatsache nicht so sehr abzustellen, dass nämlich *ἤματι τῷ ὅτε* bei Homer nachgerade eine Formel geworden ist mit der Bedeutung von *tum quum,* in welcher die Vorstellung des Einen bürgerlichen Tages nicht mehr absolut gefordert wird, vgl. *N* 335.

6) Wenn Gemoll, Die Beziehungen zwischen Ilias und Odyssee, Hermes XVIII, I., p. 41, in einer solchen Wiederholung „immer ein ganz sicheres Zeichen der Entlehnung" sieht, so sei es mir gestattet, hier darin ein Zeichen der Flickerei zu erblicken.

7) Eine Aufzählung und Besprechung der verschiedenen Ansichten über diesen Gegenstand hat in dem Rahmen vorliegender Arbeit nicht Raum. Ich verweise auf Hentze, Anhang, 1. Heft, 2. Aufl., p. 94 ff. und Bonitz, Ueber den Ursprung der homerischen Gedichte, 5. Aufl., Anmerkung 83. Kurz und bündig sagt G. Hermann, De Interpp. Hom. (Opuscula V, p. 58): *„Nam quis non exspectaret, Hectorem potius ab Jove, dum bello Achilles abstineret, spe victoriae incendi; inde autem Graecos magnis cladibus affectos indutias petere etc.* Neuestens hat sich Sittl, Gesch. d. Griech. Lit., p. 52 u. 53, so geäussert: „Manche machen es jetzt Zeus beinahe zum Vorwurf, dass er nicht unmittelbar nach Thetis' Bitte an die Erfüllung seines Versprechens gegangen sei; zum Glück ist es an jenem Tage schon zu spät! Aber am nächsten Morgen sollte er sofort die Niederlage der Achäer herbeiführen! Mit Nichten. „„Die Mühlen der (epischen) Götter mahlen langsam, aber fein"", sagt ein einsichtiger Kritiker."

8) Wie ich mich mit dieser Idee und ihrer Durchführung zu v. Kittlitz, Die Fürbitte der Thetis, Mainz 1856, stelle, bin ich ausser Stande zu beurtheilen. Nachdem ich mir selbständig meine Ansicht gebildet und in einem Vortrag Fachgenossen gegenüber begründet hatte, erst da wurde ich bei einer Revision der Arbeit durch Hentze, p. 4 u. 18, auf genannte Schrift und ihren Inhalt aufmerksam gemacht. Allein buchhändlerisch war sie nicht mehr zu haben und in den mir zugänglichen Bibliotheken nicht aufzutreiben.

9) Hiezu **Nägelsbach**: „Der Dichter braucht eben so wenig die Kriegsereignisse, welche in diese Zwischenzeit fallen, bestimmt anzugeben, als die Veranlassung zu den einstweilen abgehaltenen Versammlungen. Es genügt, wenn der Hörer vernimmt, dass in der Zwischenzeit Kriegsereignisse vorgefallen sind, ohne dass Achilles Teil daran nahm." So kommen wir nicht weiter. Der Dichter brauchte ja natürlich gar nichts zu sagen, wenn er nicht wollte. Wenn er aber einmal seinen göttlichen Mund geöffnet, wenn er die Streitscene so spannend geschildert, dann können wir doch wol auch erwarten, dass er uns zeige, wie sich die Geschichte weiter entwickelt habe. Darum drängt sich uns immer wieder, trotz des Verbotes von Nägelsbach, die Frage auf, warum uns der Dichter die Schilderung der mittlern Ereignisse vorenthalten. Denn gewiss mussten das sehr interessante *ἀγοραί* sein, namentlich die erste nach der Streitscene. Agamemnon musste sich in derselben irgendwie zum Geschehenen stellen und über seine Pläne für die Zukunft aussprechen; er musste sagen, wie er nunmehr, nach dem Weggang des Achill, den Krieg zu führen gedenke. Und auch den Erfolg der Kämpfe, die ohne Achill ausgefochten werden mussten, brennen wir zu vernehmen, um so mehr, da Achill im Streite dem Agamemnon die einem Führer nötigen Eigenschaften abgesprochen: *A* 225 ff.

10) Das einzige, was man anführen kann, dass Achills Groll Zeit haben müsse, um gleichsam Wurzeln zu schlagen (Sittl, a. a. O. p. 87), trifft noch viel eher zu, wenn während der Abwesenheit der Götter die Griechen den Troern siegreiche Schlachten liefern. So geschieht es nach der von mir vorgeschlagenen Reconstruction.

11) Die ja für sich allein, ohne Achill, wie mit Recht gegenüber Grote betont worden ist, keinen Sinn hätte. Dies ist wohl das Hauptargument gegen die Grote'sche Hypothese. Die von mir entwickelte Ansicht entzieht ihr übrigens die meisten und kräftigsten Stützen. Gegen eine Behauptung nur muss ich mich noch besonders wenden. Grote sagt II. p. 193 (New-York 1861): *„The poet, during this part of the poem* (II—VII) *drops the point of view of the Achillêis to take up that of the more comprehensive Iliad."*

pag. 184: *„All these are beautiful poetry, presenting to us the general Trojan war and its conspicuous individuals under different points of view, but leaving no room in the reader's mind for the thought of Achilles."*

pag. 192 polemisirt er gegen Müller's Ansicht, dass *B—H* die Versuche der andern Helden zeigen, die Abwesenheit des Achills zu ersetzen. Diese Idee werde in den Dichter hineingetragen: *„From the second to the seventh book, Achilles is scarcely alluded to."*

Nach meiner Reconstruction schliesst der erste Gesang mit *A* 428 und 429:

Ὣς ἄρα φωνήσασ' ἀπεβήσετο, τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ
χωόμενον κατὰ θυμὸν ἐϋζώνοιο γυναικός.

und der achte beginnt mit *A* 488 und 489:

Αὐτὰρ ὁ μήνιε νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισιν,
διογενὴς Πηλέος υἱός κτλ.

Der Groll rahmt also das in der Mitte befindliche Gemälde ein. Dass Anspielungen auf Achill vorkommen, auch wo derselbe nicht genannt wird, werde ich weiter unten bezüglich der Rede Agamemnons *B* 110 ff. nachzuweisen suchen. In der Rede des Thersites sah ich schon längst Anspielungen auf die Vorkommnisse des ersten Buches und freue mich, bei Hentze zu sehen, dass ich nicht der einzige bin, der die Stelle so versteht. Fortwährende offene Hindeutungen aber auf das Vorhergehende und Folgende von der Art *B* 239—242, 375 ff. finde ich mit Sittl p. 52 gerade verdächtig.

Die deutlichste Anspielung ist übrigens „die völlige Uebereinstimmung in Ton, Charakter, Behandlung und Ausdrucksweise" der Gesänge *B* bis *H* mit *A* und *Θ* ff. (Friedländer, Die Homerische Kritik von Wolf bis Grote, p. 28). Man vergleiche dieses Zugeständnis mit demjenigen der Lachmannianer, oben Anmerkung 2.

12) Sittl findet zwar, a. a. O. p. 87. diese Abwechslung „ausserordentlich geschickt".

13) Ich lege dem Homer nichts unter. Die zwei Stadien im Groll des Peliden werden auch in *I* unterschieden, wo der Held der früheren Tage gedenkend mit Bitterkeit sagt: „Gar vieles ja hat Agamem-

non schon ohne mich ausgeführt“ und dann, seinen Blick der Gegenwart zuwendend: „Aber des männermordenden Hektors Gewalt vermag er nicht aufzuhalten“. Seit Zeus begonnen, sich der Troer anzunehmen und das Glück sich von den Achäern abgewendet hat, da ist es dem Achill wohler geworden. Es treffen ihn die Gesandten, *I* 186: *φρένα τερπόμενον φόρμιγγι λιγείῃ. Τῇ ὅγε θυμὸν ἔτερπεν, ἄειδε δ᾽ ἄρα κλέα ἀνδρῶν.* (ibid. 189).

14) Die Verse *A* 488 ff. kämen auf solche Weise an den Anfang einer neuen Hauptpartie zu stehen. *Αὐτάρ* braucht nun nicht mit Köchly (Dissert. III. p. 18) abgeändert zu werden in *ἐκ τοῦ*, sondern passt vortrefflich, da der Dichter sich von dem bisher behandelten Stoffe ab- und einem andern zuwendet. Die Stelle, die nach Näke und Köchly ausgezeichnet passt als Schluss eines Liedes, scheint mir, so weit ich den Homer kenne, im Gegentheil als Uebergang und Eröffnung einer neuen längern Partie am Platze zu sein.

Auch das vielbesprochene *ἐκ τοῖο* *A* 493 passt besser, wenn all die Ereignisse, die dem Hörer mit *A* 488—492 wieder vor die Seele gerufen werden: *ἀγορά, νεῖκος*, Drohung die Briseis wegzunehmen, in einiger Entfernung sind, wo sie denn mehr als Punkt erscheinen. Der Ausdruck bedeutet: seit jenem Vorfall, seit jener Scene, wogegen in solcher Nähe eher der Plural *ἐκ τῶν* hätte gesetzt werden dürfen mit dem Sinne: seit diesen Geschichten.

15) Wo, ist mir nicht mehr erinnerlich. Nach ihm haben das gleiche verlangt Kirchhoff und Sittl, siehe bei letzterm Geschichte der griechischen Literatur, p. 78.

16) Für die Hypothese, die ich in II. zu verfechten unternommen, darf ich mich wohl auf ein Dictum von G. Hermann berufen (*De Interpp. Hom., Opuscula V, p. 58): „. . . . . . non intelligo quid reliquum sit, nisi ut solutis compagibus Iliadis multo (Homerum) aliam rationem componendi carminis, quam quae nobis in manibus est, inisse statuamus.“*

17) Ich verweise namentlich auf G. Hermann, a. a. O. p. 57 u. 59. — K, O. Müller, Gesch. der Griech. Lit., I., p. 85: „Indess dehnt sich in ihrer gegenwärtigen Gestalt allerdings die Ilias weit über die Grenzen des ursprünglichen Planes, weit über das Mass des wirklich Erforderlichen hinaus und besonders der einleitende Theil, der von den Versuchen der übrigen Helden, die Griechen für die Abwesenheit Achill's zu entschädigen, handelt, ist — man muss es gestehen — zu einer unverhältnissmässigen Länge angewachsen, so dass der Verdacht, als seien später bedeutende Stellen eingeschoben worden, im Ganzen mit mehr Wahrscheinlichkeit diese ersten als die letzten Bücher trifft, in denen gleichwohl neue Kritiker die meisten Spuren von Interpolationen gefunden haben u. s. w.“

Bergk, Griech. Lit., I. p. 542. „In der Ilias dient der Schiffskatalog, die Mauerschau und die Heerschau des Agamemnon wesentlich dem gleichen Zwecke; aber jedes Stück erfüllt seine Aufgabe in durchaus neuer und eigenthümlicher Weise. Für die ursprüngliche Ilias war eines dieser Motive vollkommen ausreichend.“

Grössere oder kleinere Erweiterungen nehmen alle Anhänger der „Kern- oder Krystallisationstheorie“ an.

18) Ich irrte: cf. Hentze, Anhang I, p. 98.

19) Hentze, Anhang, II. Heft, p. 61 ff., namentlich p. 65.

20) Vergl. oben Anm. 1.

21) Ich nehme es zum guten Zeichen, dass eine grosse Zahl von Gelehrten an der Echtheit fraglicher Partien aus andern Gründen zweifelt. Ueber *A* 430 - 487 z. B., wo Apollo dreimal eingeführt ist: 457, 474, 479, siehe oben Anmerkung 4.

In *B* nahmen am Traum Anstoss G. Hermann, *De Interpp. Hom.* (Opuscula V, p. 57 u. 58), und Schömann; — an der *Βουλή*, wo der Traum wieder erzählt wird, Lachmann, Köchly und mit

ihnen die meisten Forscher; — an 155—182 Köchly: *De Il.*, B. 1—483. *Disput.* p. 15 u. 16; — an 279—282 Lachmann, Betr. p. 18; — an 786—815 Lachmann, a. a. O. p. 8 u. 9, und eine Reihe namhafter Kritiker (Hentze, I. p. 92).

In *Γ* haben wir 2 Theophanien: 121—140 (Iris), welche die Teichoskopie einleiten; und die Schlusspartie von 374 an (Aphrodite). An der Echtheit der Teichoskopie zweifeln Lachmann, Köchly, Curtius, Hoffmann, Jacob, Bergk, Hentze, Düntzer, Bischoff, Holm. Die letztern drei finden namentlich auch die Erscheinung der Iris bedenklich.

396—418 wurden schon von den Alten verworfen; es stimmen bei Bernhardy und Nitzsch (Hentze, Anh. I. 167).

383—448 erscheinen unecht Lachmann, Bergk, Düntzer.

373—382 bekämpft Bischoff.

Gegen das Auftreten der Götter in *Δ*, namentlich den Götterrath zu Anfang, sind grosse Bedenken geäussert worden von Jacob, Genz, Bergk, Friedländer, Naber, Bischoff, Hentze (Hentze, Anh. II. p. 12 u. 13). Athene heisst nur *Δ* 8 und *E* 908 Ἀλαλκομενηΐς. Hebe fungirt nur *Δ* 2 und 3 als Mundschenkin und kommt in der Ilias nur noch *E* 722 vor, wo sie Rosse einschirrt, und *E* 905, wo sie den Ares badet und ankleidet.

In Betreff des Gesanges *E* hat Haupt durch seine Kritik (Zusätze p. 106—109) ungemein vielen eingehenden Untersuchungen gerufen, über welche Hentze, Anh. II., von pag. 61 an referirt. Die Diskussion hat sich zu Einer schweren Anklage gegen den Götter-Apparat gestaltet, vor der einzelne vertheidigende Stimmen wie im Sturm verhallen.

Z bringt zweimal Götter: 234 den Zeus und beim Bittgang zur Burg die Pallas Athene. Beide Stellen sind von Sittl als spätere bezeichnet worden (Gesch. d. Gr. Lit., p. 91 und 77 zusammengehalten mit der Fussnote p. 91, dass bei Anlass dieser Prozession das einzige Götterbild erwähnt werde).

In *H* endlich ist die eine Gruppe von Göttererscheinungen (17—45, 58—61, 69—72) mit dem Zweikampf des Hektor und Ajas, die Götterversammlung (443—464) mit dem Mauerbau enge verknüpft. Ein drittes kurzes Auftreten des Zeus hat am Schlusse (478—482) statt. Gegen beide Partien: Zweikampf und Mauerbau, resp. gegen ihre Einfügung an dieser Stelle der Dichtung, sind die gewichtigsten Bedenken von verschiedenen Gelehrten geltend gemacht worden (siehe Hentze, Anh. III. p. 3, 4, 8). Werden sie aber eliminirt, so fallen auch die Theophanien dahin. Hiemit soll jedoch nicht gesagt werden, dass diese an sich untadelig seien und die Kritiker befriedigt hätten (vgl. Hentze, a. a. O. p. 4—6). Bergk, Gr. Lit., p. 583, findet gerade die Einleitung zum Zweikampf, d. i. das Auftreten der Athene und des Apollo, sowie die Verkündigung des Helenos eigenthümlich und nennt 69—73 ungeschickt angebracht. Auch der Schluss mit der letzten Theophanie ist beanstandet worden: Bergk, p. 584: „Der Schluss des Gesanges zeichnet sich nur durch die Verworrenheit und offenbaren Widersprüche der Erzählung, sowie die ungewöhnliche Dürftigkeit der Darstellung aus. . . . Nur das Essen und Trinken . . . wird nicht vergessen.“

22) Bergk, Griech. Lit. I., p. 48 und 49.

23) *„Oratio absurde composita“*, Köchly, De Il. *B* 1—483, p. 12.

24) Oder λόγος ἐσχηματισμένος, „verstellte Rede“ bei Franke, welcher die . . . nach meinem Dafürhalten durchaus nicht analoge ... Rede des Klearch und seiner ἐγκέλευστοι (Xenoph. Anab., I. 3. 9—19) vergleicht. Weit entfernt zur Heimkehr nach Griechenland aufzufordern, wie hier Agamemnon, stellt Klearch dort in einer ernst gemeinten Rede die Schwierigkeiten eines Rückzuges so dar, dass der gemeine Soldat merkt, wie es gemeint ist. Darum denn auch einer (§ 14) vorschlägt, man solle andere Feldherren wählen, wenn Klearch sie nicht wegführen wolle. Simulirt ist eigentlich nur, wenn er in § 10 behauptet, persönlich sich vor des Kyros Rache zu fürchten. Warum beruft man sich nicht auf die erste Rede (3—7), deren Schluss mit seiner poetisch-sentimentalen Färbung viel eher ἐσχηματισμένος genannt werden darf? Aber auch sie passt zur Erklärung unserer Stelle nicht.

Nicht dass der Dichter die κερδαλέοι μῦθοι nicht kennte. Er bringt solche ζ 148; ξ 459; ν 254; ο 304; ψ 181, resp. die vorhergehenden Worte; ω 240, 244 ff. Aber nirgends unterlässt er, uns Hörer über den Charakter der Rede zu avertiren.

25) De Il. B. 1—483. Disput., p. 13 ff.

26) Gesch. der Griech. Literatur, p. 88 u. 89.

27) Was nützt es denn mehr, wenn „mit und neben den für die Flucht angeführten Gründen zugleich alle wesentlichen Momente, welche ein lebhaftes Ehrgefühl für das Ausharren im Kampf geltend machen würde, in der Rede erwähnt werden"?

28) Oft und viel ist schon auf das Unbegreifliche, Widersinnige dieser Aufforderung zur Flucht hingewiesen worden. Die Gewissheit des Sieges hat ja der Fürst selber durch den *Ὄνειρος*. Anderseits sind die Griechen in Folge der Verluste im Krieg und durch die Pest in einer derartigen Stimmung (vgl. *A* 59—61), die natürlich durch den Weggang Achills nicht verbessert worden ist, dass es barer Wahnsinn wäre, in einer solchen Situation zur Flucht aufzufordern.

Staunen erregt aber auch billig, dass von den spätern Rednern niemand auf die Aufforderung zur Flucht Bezug nimmt. Zwar für Odysseus und Nestor ist Genz schon mit einer Antwort bereit: „jene war ein lächerlich missglückter Versuch, über den man am besten schwieg". Aber warum denn so weit gehen und die Griechen sogar tadeln, dass sie gehorcht hatten? Für Thersites lässt sich nicht leicht ein Grund ausfindig machen (siehe Hentze, Anh. I., p. 91), der ihn verhinderte, den Agamemnon dafür auf's Korn zu nehmen, dass er jetzt die und gleich wieder ganz andere Befehle ertheile, dass er mit dem Volke sein Spiel treibe. Welch herrlicher Tummelplatz für einen solchen „Volksfreund"! Ich stimme darum völlig mit Köchly überein (a. a. O. p. 19): *[Thersitis orationem] tum tantum bene se habere, si disertam Agamemnonis ad fugam adhortationem excipias* (einige sinnstörende Druckfehler, namentlich *ad certamen adhort.* habe ich corrigirt).

29) Köchly, De Il., B. 1—483, p. 13. Nach Franke, „Zur Frage über die Zusammensetzung von Ilias B. 1—483", haben die V. 116—118 weder nach der Vulgata, noch nach Köchly's Reconstruction einen Sinn. So hat genannter Gelehrte sie denn in der von ihm besorgten Ausgabe athetirt.

30) Köchly, a. a. O. p. 13.

31) *πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι* heisst es, nicht *πολεμίσαι* und *μαχέσασθαι*. Und ausdrücklich ist beigefügt: *τέλος δ' οὔπω τι πέφανται*.

32) Auch K. O. Müller, der an verschiedenen Orten (Kleine deutsche Schr. I., p. 465, Gesch. d. Gr. Lit., p. 91 ff.) den ersten Theil von *B* als mythische Komödie, worin der täuschende und getäuschte Agamemnon der Hauptcharakter sei, als eine der heitersten Darstellungen der homerischen Gedichte bezeichnet, kommt zum Schlusse, dass *B* 111—118 (denn auf diese spitzt sich doch seine Argumentation hauptächlich zu) als eine offenbare Parodie des Anfanges von *I* der ursprünglichen Ilias nicht angehört haben können. Agamemnon hätte nicht zwei Tage darauf im Ernst dieselben Worte brauchen können, die er hier im Scherze gebraucht. „Es ist nun ganz augenscheinlich, dass die ernste und kürzere Stelle nicht aus der mehr komischen und längern entstanden", sondern umgekehrt.

33) Siehe über diese Sorte von Interpolationen Sittl, a. a. O. p. 77.

34) Uns Schweizer zwar berührt diese Idee auf den ersten Moment sympathisch, denn sie ruft in uns das Andenken an die Kappeler Milchsuppe wach. Nach genauerer Prüfung aber muss sie doch als barock bezeichnet werden, da ja hier nicht entzweite Brüder, sondern erbitterte Landesfeinde einander entgegenstehen. Es soll vielleicht sogar eine Hindeutung auf die nachfolgenden *Ὅρκια* in *Γ* sein!

35) Es ist interessant zu sehen, wie dieses Motiv, auf welches meines Wissens zuerst Nägelsbach, Anmerkungen zur Ilias, p. 153, aufmerksam gemacht, als das gewichtigste allseits anerkannt wird: Kern, die beiden Erzählungen im 2. Buch der Ilias, p. 6; Franke, Hentze. Anh. I., p. 78, und doch

139—141 belassen werden. Entweder hat der Dichter den Agamemnon die Flucht imprudens herbeiführen, oder er hat ihn offen dazu auffordern lassen. Aber neben einander vertragen sich die beiden Versionen nicht.

36) Es lässt sich damit nur die allgemeine Aufregung vergleichen, die entsteht, als ruchbar wird, Achill werde wieder in die Versammlung kommen, *T* 40 ff.

37) Von den von Fäsi zu *γ* 226 angeführten Stellen, wo *πώ* = *πώς* sein soll, sind nur zwei: *ϑ* 538 und *ι* 102, wo sich *οὔ πω* nicht in der gewöhnlichen Bedeutung: „nicht mehr" nehmen lässt. In *γ* 226 selber passt letztere vortrefflich.

38) Die Verse 193—197 sind mit Aristarch zu athetiren und zwar um ihrer selbst willen. Das Scholion sagt: *ἀϑετοῦνται ὅτι ἀπεοικότες οἱ λόγοι καὶ μὴ προτρεπτικοὶ εἰς καταστολήν.* Gewiss passt es nicht zu dem durch *ἀγανοῖς ἐπέεσσι* (V. 189) signalisirten Charakter der Rede, in drei Versen mit dem Zorne Agamemnons zu drohen. Diese ist überhaupt für die Situation zu lang; der zweite Theil des V. 193 und V. 195 enthalten eine Tautologie; von 193 an ist kein rechter Zusammenhang mehr, sondern nur Gehäcksel. 193 ist fabricirt nach *Π* 237 (= *Α* 454): *τίμησας μὲν ἐμέ, μέγα δ' ἴψαο λαὸν Ἀχαιῶν.* 194 will eine Unterscheidung der Fürsten in solche, welche an der *Βουλή* Theil genommen und solche, welche nicht Theil genommen, einschmuggeln, was nach 188 und 189 nicht statthaft ist. 195 bringt eine störende Wiederholung der *υἷας Ἀχαιῶν* in 193.

39) Nur nimmt letzterer an (Griech. Lit., I., p. 555), dass die echte *Βουλή* frühzeitig in Folge nachlässiger Ueberlieferung ausgefallen sei. Wie ist aber dies bei einer für den Zusammenhang so unbedingt nothwendigen Partie gedenkbar? wie namentlich gedenkbar, wenn mit Bergk vorausgesetzt wird, die homerischen Dichtungen seien von Anbeginn geschrieben worden? — Ueber Nägelsbach's Meinung siehe Anm. zur Ilias, p. 144.

40) Köchly hat in seinem ersten Iliasprogramm, Lachmann folgend, die *Βουλή* verworfen. Dann hat er, vielleicht in Erinnerung einer von seinem Lehrer G. Hermann hingeworfenen Idee *(De Iteratis apud Homerum,* p. 6) nachzuweisen versucht, dass *B* 1—483 eine Contamination aus zwei Liedern sei, die er betitelt *Ὄνειρος* und *Ἀγορά.* Im ersten ermahnt Agamemnon zum Kampf, das Volk murrt (?) und Thersites wirft sich als Sprecher desselben auf; er wird von Odysseus gezüchtigt etc. Im zweiten, wo der Traum fehlt, klagt Agamemnon in der Versammlung und fordert zur Flucht auf. Die Griechen stürzen sich auch schon auf die Schiffe los, als Odysseus mit Hülfe (?) der Athene sie wieder zurückbringt. Auch Lachmann scheint, nach den letzten Zeilen des eben citirten Köchly'schen Programmes zu schliessen, dieser Ansicht einmal beigepflichtet zu haben. Die neuere Kritik dagegen hat sich ablehnend ausgesprochen. Ein unparteiischer Richter dürfte freilich zu dem Urteil kommen, dass ungleich mehr Consequenz in Köchly's Hypothese ist, als in dem, was zur Stunde den Beifall der Mehrheit hat.

41) Köchly, De Il. B. 1—483, p. 16: *Incommode . . . . Jove quiescente sola Juno per Minervam intervenit.* Die von Genz (Hentze, p. 82) versuchte Vertheidigung befriedigt nicht. Das grösste Interesse die Flucht zu vereiteln hatte Zeus, wenn anders er — nach der heutigen Redaction — am Ende von *A* der Thetis das Versprechen gegeben, den Achilles *τῖσαι*, zu ehren, und zu Anfang von *B* den Agamemnon durch einen Traum zu einer Schlacht zu bewegen sucht, um sie ihn dann verlieren zu lassen. „Die Flucht wäre *ὑπέρμορα* geschehen und Zeus musste dies vorhersehen." Aber geschehen hätte sie doch können, so gut wie in *α* 35 u. 36 Aegisthos *ὑπέρμορον* Agamemnons Weib heiratet und den heimkehrenden König erschlägt. Und wenn hier Zeus sammt den übrigen Göttern sich veranlasst findet, sein möglichstes zur Verhütung der Tat zu tun, so ist nicht recht abzusehen, warum er in *B* im Vertrauen auf die Bestimmung des Schicksals so sorglos sein kann.

42) Nägelsbach ad *B* 1: „Genau entspricht Il. I. 713 coll. *K* 1—4; Od. *ο*, 4—7; dagegen steht unter sonst gleichen Verhältnissen in sehr instructivem Gegensatze zu unserer Stelle Il. *Ω* 679 *ἀλλ' οὐχ Ἑρμείαν ἐριούνιον ὕπνος ἔμαρπτεν.*" Christ, p. 29, „*B* 1—2 et 81 *exemplo fuerunt* *K* 1—4 et *Ω* 222."

[illegible] der Traum zu Anfang von [illegible] [illegible] und [illegible] ff., ein *mixtum compositum* von Traumszene, Traummittheilung und [illegible] Beginn nicht einmal recht markirt ist. *Ψ* 65 erscheint dem Achill die Seele des Patroklos. [illegible] kein Traum, hier weckt Hermes den Priamos einfach.

44) Hentze, Anh., p. 83, widerlegt sich zum Theil selber. Ich füge bei: Gerade wenn Agamemnon in dem Gebete *B* 412 ff. des Traumes sich erinnerte, müsste er einflechten: „wie du mir es durch den Traum versprochen". 385—387 wäre es von prächtigster Wirkung: „denn heute werden wir nach des Zeus Versprechen Troja nehmen". In 436 ἔργον, ὃ δὴ θεὸς ἐγγυαλίζει denkt man wohl besser an die vorher erwähnten *omina*.

45) In Ergänzung der zu Anfang des Kapitels B. IV. mitgetheilten drei Hauptansichten mögen hier noch ein paar Urtheile angeführt werden:

Curtius, „Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der homerischen Frage", p. 28, Anm.: „Das Buch *B* verliert durch Ausscheidung des Traumes seinen eigentlichen Charakter, der in einer gewissen Schalkhaftigkeit besteht."

Das sagt er eben als Anhänger der Kleinliedertheorie; K. O. Müller dagegen, Gesch. der Gr. Lit., p. 91 ff., wird gerade durch die Beobachtung, dass im Anfang des II. Buches „der launige Ton am sichtbarsten ist", zu dem Urteil veranlasst, es können die betreffenden Partien unmöglich zu dem ursprünglichen Plan der Ilias gehören. Sie seien vielmehr von einem spätern Homeriden verfasst und an die Stelle einer ursprünglich kürzern Erzählung von der Bewaffnung der Griechen eingeschaltet worden.

Diesen Charakter des II. Buches stellt nun hinwiederum Grote in Abrede, II., p. 186: *The comic or ironical character which is here ascribed to the second book appears to me fanciful and incorrect; but Müller evidently felt the awkwardness of the opening incident, though his way of accounting for it is not successful. The second book seems to my judgment just as serious as any part of the poem.* Der Traum ist ihm *„the point of junction between the Achillêis and the Iliad."* (p. 185) . . . . . . *„The real awkwardness is, that Oneirus and his falsehood produce no effect."* (p. 184). *„The intervention of Oneirus ought rather to come as an immediate preliminary to book VIII. than to book II."* (p. 185, Fussnote).

Friedländer, p. 63: „In der That beginnt der Gesang erst mit der Versammlung des Heeres. . . . Die Einleitung ist durch das Füllstück verdrängt worden, aber sie kann den grössten Theil der Verse 35—52 enthalten haben.

Auf Grote-Friedländer's Seite stehen überhaupt alle jene, welche annehmen, dass in der echten Dichtung, oder, wie sie es heissen, in dem „Kern" an *A* gleich ein späterer Gesang sich angeschlossen habe: Düntzer, der unabhängig auf seine der Grote'schen ähnliche Idee gekommen (zuletzt in der Schrift: „Die homerische Frage", Leipzig 1874); Naber, welcher auf *A* gleich *Λ* folgen lässt, u. s. w.

Dass Köchly den Traum *splendidissimum initium* nennt *(De Iliadis Carminibus Dissertatio* III, p. 23), muss denen, welche wie ich des verehrten Lehrers feines und kunstsinniges Urtheil so oft zu bewundern Gelegenheit hatten, auf den ersten Moment wohl befremdlich vorkommen. Indes darf nicht vergessen werden, dass derselbe für ihn nicht der Eingang zu dem zweiten Buche der Ilias in seiner heutigen Redaktion war, sondern zu dem von ihm construirten dritten Liede, das er *Ὄνειρος* nannte. In diesem fehlt nicht nur die *Βουλή*, die Köchly ganz und gar verwarf, sondern namentlich auch in der ersten Rede Agamemnons alle zur Flucht auffordernden Partien; dann die Schilderung, wie die Griechen zu den Schiffen stürzen und von Odysseus wieder herumgebracht werden. Statt dessen erzählt der König vor versammeltem Volke seinen Traum. Damit sind im Innern des Liedes die hauptsächlichsten Steine des Anstosses beseitigt. Die Widersprüche mit andern Liedern aber setzt Köchly als Lachmannianer auf Rechnung der Verschiedenheit der Sänger.